

Welche Schule will die Schweiz?

Studienbericht

Juni 2023

IMPRESSUM

Befragung zur Bildungsvision der Schweizer Bevölkerung, Juni 2023

Auftrag: Stiftung Mercator Schweiz

Ausführung: Sotomo, Dolderstrasse 24, 8032 Zürich.

Projektteam: Sarah Bütikofer, Bruno Wüest, Julie Craviolini, Mattea Odermatt

1	Welche Schule will die Schweiz?	4
1.1	Über die Studie	4
1.2	In Kürze	6
1.3	Datenerhebung und Methode	9

2	Die ideale Schule	10
2.1	Die Schule steht für Freude am Lernen und Vermittlung von Werten	10
2.2	Vorstellungen und Ansprüche an eine gute Schule	12
2.3	Erinnerungen an die eigene Schulzeit	14
2.4	Welche Schule man den Schulkindern wünscht	17

3	Forderungen an die Schule	19
3.1	Vor Ort und ganztags	19
3.2	Individualisierter und digitalisierter Unterricht	23
3.3	Beurteilung des integrativen Unterrichts	24
3.4	Schule in Pflicht bei psychischen Belastungen	25
3.5	Eltern würden Noten abschaffen	27
3.6	Beurteilung von Lehrpersonen	31
3.7	Hygieneartikel zur Verfügung stellen	35

4	Die Sicht der Eltern	36
4.1	Der Schulalltag der Kinder – aus Elternsicht	36
4.2	Belastungsbarometer	38
4.3	Für und wider öffentliche und private Schulen	40
4.4	Die Eltern-Schule-Beziehung	42
4.5	Soziale (Im)Mobilität	45

5	Fazit	47
----------	--------------	-----------

Welche Schule will die Schweiz?

Welche Schule will die Schweiz? In unserer Befragungsstudie in Zusammenarbeit mit der Stiftung Mercator Schweiz gingen wir dieser Frage nach. Wir erhoben Einstellungen, Bewertungen und Wahrnehmungen der Schweizer Bevölkerung rund um das Thema Schule und Schulformen. Die im Folgenden präsentierten Umfrageergebnisse sollen einen Beitrag an die Debatte über die Ausgestaltung des Schweizer Bildungswesens und das Lernen der Zukunft leisten.

1.1. ÜBER DIE STUDIE

Die Stiftung Mercator Schweiz hat zum Ziel, die «Bildungsvision Schweizer Eltern» mittels einer Befragung in Erfahrung zu bringen. Konkret ging es darum, generelle Haltungen der Bevölkerung und auch die Prioritäten und Sensibilitäten von Eltern von Schulkindern in Bezug auf den Bildungsprozess besser verstehen und einordnen zu können. Im Zentrum der Untersuchung steht daher der Vergleich der Idealvorstellungen einer Schule mit der Realität im Schweizer Bildungssystem.

Die Bildungspolitik betrifft die ganze Bevölkerung und ist mit zahlreichen bildungs- und gesellschaftspolitischen Ansprüchen konfrontiert. Auf Grund des föderalen Systems liegen die Zuständigkeiten aber in erster Linie bei den Kantonen. Die Befragung konzentrierte sich daher auf allgemeine Vorstellungen und

Ideen einer idealen Schule. Da der tägliche Schulbesuch und das schulische Lernen für Eltern von Kindern im schulpflichtigen Alter zentrale Themen im Familienalltag sind, welche häufig mit Unsicherheiten, Fragen und starken Empfindungen einhergehen, richtete sich ein Teil der Befragung spezifisch an Eltern.

Die Stiftung Mercator Schweiz setzt sich für ein ganzheitliches Lernen ein, das vom Kind her denkt, Mut macht und herausfordert. In diesem Zusammenhang will sich die Stiftung Mercator Schweiz für ein zukunftsorientiertes Lernen einsetzen, das der intrinsischen Motivation Rechnung trägt und die Fähigkeiten fördert, die in der Welt von morgen besonders bedeutsam sind. Die Auftraggeberin wünscht sich einen lebendigen Diskurs über die Ausgestaltung der idealen Schule der Zukunft, der möglichst breit geführt wird und in den die unterschiedlichsten Perspektiven Eingang finden. Mittels der vorliegenden Untersuchung möchte die Stiftung Mercator Schweiz eine Diskussionsgrundlage für den angestrebten Wandel im Schweizer Bildungsbetrieb schaffen.

1.2. IN KÜRZE

Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse der durchgeführten Befragungen in kompakter Form und entlang der Gestaltung des vorliegenden Untersuchungsberichts aufgezeigt. Die Pfeile verweisen auf die Nummern der betreffenden Abbildungen im vorliegenden Bericht.

Toleranz und Respekt am wichtigsten

Schweizer Kinder sollen aus der Schule in erster Linie Werte wie Toleranz und Respekt mitnehmen, finden knapp vier von fünf Befragten. Die Vermittlung von Werten betrachten die Befragten sogar als etwas wichtiger als das Erlernen der Grundfertigkeiten wie Lesen, Schreiben und Rechnen →Abb. 1.

Zwei zentrale Erwartungen

Ganz allgemein hat ein sehr grosser Teil der Befragten zwei zentrale Erwartungen an die Schulbildung: Zum einen sollen Kinder in der Schule Freude am Lernen haben, zum anderen soll ihnen die Schule das nötige Wissen vermitteln, um in der Welt der Erwachsenen bestehen zu können →Abb. 2.

Freude am Lernen und individuelle Förderung sind zentral

Die Befragten betrachten die Freude am Lernen als das wichtigste am täglichen Schulbesuch. Fast genauso wichtig ist es den Befragten, dass die Kinder gerne zur Schule gehen →Abb. 8, es ihnen in der Schule wohl ist und sie individuell gefördert werden →Abb. 12. Zumindest teilweise stehen den Kindern aus Sicht der Eltern aber Prüfungen und Hausaufgaben als die wichtigsten Belastungsfaktoren im Weg →Abb. 27.

Durchzogene Erinnerungen an die eigene Schulzeit

Die Erinnerung an die eigene Schulzeit ist bei vielen durchzogen. Am häufigsten verbinden die Befragten negativ behaftete Erinnerungen wie Disziplin, Zwänge und Normierungen mit der eigenen Schulzeit, insbesondere ältere Befragte. Genauso oft wird aber die Schulzeit im Rückblick mit Freundschaften und Zusammenhalt verbunden →Abb. 5. Im direkten Vergleich mit der ei-

genen Schulzeit streichen die Befragten vor allem die heutigen Lernformen und die Unterrichtsthemen als klaren Fortschritt heraus, ansonsten schien ihnen früher vieles besser →Abb. 7.

Bitte Tagesschulen, Präsenzunterricht und grosse Schulareale!

Die Schweiz wünscht sich für ihren Nachwuchs Schulen, die flächendeckende Tagesstrukturen anbieten, in Präsenz stattfinden und über grosszügige Aussenareale verfügen →Abb. 9.

Tagesschulen stossen überall auf Zustimmung

Einer Einführung von flächendeckenden Tagesschulen gegenüber sind fast drei Viertel der Befragten (eher) zustimmend eingestellt. Die deutlichsten Unterschiede zeigen sich in Bezug auf die Parteisympathie: Befragte des linken Spektrums sprechen sich viel deutlicher für Tagesschulen aus als Befragte aus der politischen Mitte oder des rechten Spektrums →Abb. 10.

Integrativer Unterricht knapp mehrheitsfähig

Knapp ein Viertel der Befragten spricht sich für die Integration von Kindern mit und ohne Beeinträchtigung in der gleichen Klasse aus, ein gutes Drittel ist eher dafür →Abb. 13.

Noten nicht abschaffen

Die Forderung nach der Abschaffung von Noten als Mittel zur Leistungsbewertung von Schülerinnen und Schülern dürfte es zurzeit mehrheitlich noch schwer haben. Allerdings sind Befragte mit eigenen Kindern eher geneigt, diese Forderung zu unterstützen als Befragte ohne Kinder →Abb. 16.

Herausforderungen im Lehrberuf werden anerkannt

Die Befragten finden unisono, dass Lehrpersonen einen anspruchsvollen Beruf ausüben. Sie sind auch gar nicht der Meinung, dass diese zu viel Ferien hätten oder zu viel verdienen würden →Abb. 20. Zudem zeigt sich auch, dass quer- und neueinsteigende Lehrpersonen als eine Chance für den Schulbetrieb betrachtet werden →Abb. 21.

Belastung durch Prüfungen und Bewertungen

Die Hälfte der Eltern nimmt bei den eigenen Kindern Belastungen und Stress im Zusammenhang mit Prüfungen und Bewertungen in der Schule wahr. Allerdings sehen auch vier von zehn Befragten keine Belastung in Prüfungen und Bewertungen →Abb. 27. Bei Eltern von Kindern in der Oberstufe werden vor allem Prüfungen als belastend wahrgenommen.

Privatschulen beliebt – wenn man es sich leisten kann

Eine Mehrheit von sechzig Prozent der befragten Eltern könnte sich vorstellen, die Kinder an eine private Schule zu schicken. Als Vorteile der Privatschulen sehen die Befragten vor allem die Lernformen und -inhalte, das Betreuungsangebot und das Vertrauen in die Lehrpersonen. Dagegen sprechen vor allem die hohen Kosten und der lange Weg →Abb. 28.

Wunsch nach individueller Förderung ebnet Weg an Privatschulen

Diejenigen Eltern, die ihre Kinder in Privatschulen schicken bzw. sich für eine alternative Beschulung entschieden haben, begründen diesen Schritt am häufigsten mit der Hervorhebung der individuellen Förderung. Fast genauso oft werden Probleme in der öffentlichen Schule als Grund für den Wechsel in eine Privatschule bzw. zum Unterricht zu Hause genannt →Abb. 29.

Privatschulen sollten eher privat finanziert werden

Trotz hoher Beliebtheitswerte privater Schulangebote findet sich keine Mehrheit für den Vorschlag, dass Privatschulen über Steuergelder zu unterstützen seien →Abb. 30.

Eltern möchten mehr einbezogen werden

Vor allem Eltern von Kindern auf Primarschulstufe wünschen sich einen stärkeren Einbezug in schulische Entscheidungen →Abb. 32.

Eltern haben hohe Erwartungen an die Schulen

Abschliessend lässt sich festhalten, dass die Eltern hohe Erwartungen an die Schule haben, eine klare Mehrheit ist sich dieser Erwartungshaltung aber auch bewusst →Abb. 31.

1.3. DATENERHEBUNG UND METHODE

Die Grundgesamtheit der Befragung bildet die sprachintegrierte, ständige Wohnbevölkerung der Schweiz ab 16 Jahren. Die Befragung erfolgte schriftlich (Online-Interviews) zwischen dem 2. und 26. November 2022. Für die Erhebung wurden drei Opt-In-Rekrutierungsmethoden eingesetzt. Erstens wurde das Sotomo-Panel mit E-Mail-Einladungen mobilisiert, zweitens wurde der Befragungslink über den redaktionellen Teil und das Brand Studio des Blick.ch-Portals geschaltet und drittens hat die Stiftung Mercator Schweiz ihre Kanäle in der Expert:innen-Community (eigene Mailing-Listen, Social-Media-Posts, Webseite des Elternmagazins Fritz+Fränzi etc.) zur Verfügung gestellt. Durch die Kombination der Rekrutierungsmethoden wurden verschiedene Bildungs- und Alltagsmilieus erreicht, was die anschliessende Gewichtung erleichtert hat. Die Befragung wurde auf deutsch, französisch sowie italienisch durchgeführt.

Insgesamt wurde eine Stichprobe von 7706 kompletten Interviews realisiert, wovon 2081 vom Sotomo-Panel, 2671 von der Mercator-Community und 2954 von Blick.ch stammen. Durch eine Gewichtung¹ nach Geschlecht, Sprachregion, Alter, Bildung, Parteiblöcken und Haushaltsform wurden die Ergebnisse dieser Befragung an eine repräsentative Verteilung für die ständige, sprachintegrierte Bevölkerung der Schweiz ab 16 Jahren angeglichen. Diese Gewichtung wurde anhand von Daten der Strukturhebung des Bundesamtes für Statistik durchgeführt. Alle Auswertungen in diesem Bericht zeigen nur die gewichteten Resultate.

Das Konfidenzintervall für die Unsicherheit von prozentualen Unterschieden in den Ergebnissen beträgt 1.1 Prozentpunkte. Dieser gute Wert ist vor allem der überdurchschnittlich grossen Stichprobe zu verdanken.

¹Mittels der Methode des «Iterative Proportional Fittings».

Die ideale Schule

Was ist aus Sicht der Schweizerinnen und Schweizer eine gute Schule? Was sollen Kinder in der Schule lernen und wie sollen sie lernen? Erste Antworten auf diese Fragen liefert das folgende Kapitel.

2.1. DIE SCHULE STEHT FÜR FREUDE AM LERNEN UND VERMITTLUNG VON WERTEN

Schulkinder sollen ohne Druck und mit viel Freude am Lernen durch die Schulzeit gehen. Und in der Schule sollen den Kindern Werte und Wissen vermittelt werden, um sie auf die Welt der Erwachsenen vorzubereiten.

Wie sich diese allgemein formulierten Ansprüche in konkrete, in der Schule erfahr- und lernbare Fertigkeiten und Fähigkeiten bringen lassen, geht aus der Darstellung in Abbildung 1 hervor.

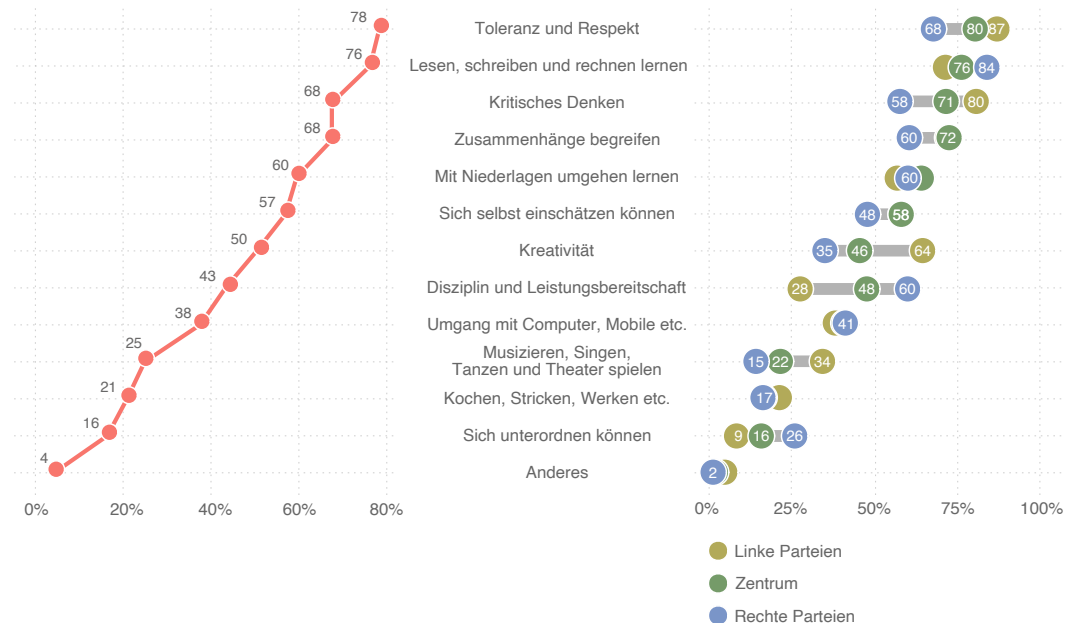
In erster Linie sollen Kinder in der Schule Toleranz und Respekt vermittelt bekommen, finden gut vier von fünf Befragten. Diese zentralen Werte der Erziehung kommen somit ganz knapp noch vor dem Erlernen der Grundfertigkeiten lesen, schreiben und rechnen zu stehen.

Ebenfalls als sehr zentral erachten es die Befragten, dass in der Schule das Trainieren der kognitiven Fähigkeiten wie kritisches Denken sowie Begreifen von Zusammenhängen einen hohen Stellenwert hat. In der Schule sollen die Kinder aber auch

erfahren, wie mit Rückschlägen und Niederlagen umgegangen werden soll bzw. wie man sich selber richtig einschätzen kann. Kreativität ist ebenfalls für die Hälfte der Befragten eine Eigenschaft, die die Kinder aus der Schule mitnehmen sollen.

Rucksack fürs Leben (Abb. 1)

«Was sollen die Kinder aus der Schule fürs Leben mitnehmen?» (Mehrere Angaben möglich) – Angaben in Prozent



Disziplin und Leistungsbereitschaft finden weniger als die Hälfte zentral. Auch das Erlernen des Umgangs mit elektronischen Geräten steht für weniger als die Hälfte weit oben. Noch weniger Befragte finden künstlerische Fähigkeiten oder Fertigkeiten der Haushaltsführung für zentral. Und ganz am Ende der Liste steht die Fähigkeit, sich unterordnen zu können, die nur eine Minderheit von 16 Prozent als wichtig erachtet.

Wie zusätzliche Analysen ergeben haben, sind für diese Frage keine Unterschiede zwischen dem Bildungsstand der Befragten und ihrer generellen Einstellung in Bezug auf konkrete Fertigkeiten und Fähigkeiten festzustellen. Auch spielt es keine Rolle, ob jemand in der Stadt oder auf dem Land lebt.

Dafür zeigt sich ein klarer Unterschied zwischen der ideologischen Position der Befragten und der Priorisierung dessen, was Kinder lernen sollten, wie der rechten Darstellung in Abbildung

1 zu entnehmen ist. Politisch im linken Spektrum verortete Personen haben eine andere Prioritätenordnung in Bezug auf die zu erlernenden Fertigkeiten als Personen aus dem rechten Spektrum oder der politischen Mitte. Besonders unterschiedlich ausgeprägt ist die Einschätzung der Disziplin und Leistungsbereitschaft: Mehr als doppelt so viele Befragte, die rechten Parteien nahestehen, erachten es als zentral, diese Werte in der Schule vermittelt zu bekommen, im Vergleich zu Befragten, die linken Parteien nahestehen.²

2.2. VORSTELLUNGEN UND ANSPRÜCHE AN EINE GUTE SCHULE

Zwei allgemeine Erwartungen soll die Schule erfüllen: Schulkinder sollen ohne Druck und mit viel Freude am Lernen durch die Schulzeit gehen. Und in der Schule soll den Kindern das nötige Wissen vermittelt werden, um sie auf die Welt der Erwachsenen vorzubereiten. Diese beiden zentralen Ansprüche an die Leistungen der Schule haben je über drei Viertel aller Befragten, wie aus Abbildung 2 hervorgeht.

Wie sich in Abbildung 3 zeigt, gibt es auch nur wenige Unterschiede zwischen den Befragten in der Beurteilung dieser zentralen Ansprüche. Am deutlichsten ist der Unterschied zwischen den Geschlechtern: Frauen sprechen sich etwas häufiger dafür aus, dass Schulkinder ohne Druck den eigenen Weg gehen sollen wie Männer, während Männer dem Anspruch, den Kindern Wissen zu vermitteln, um sie auf die Welt der Erwachsenen vorzubereiten, etwas mehr Bedeutung beimessen als Frauen.

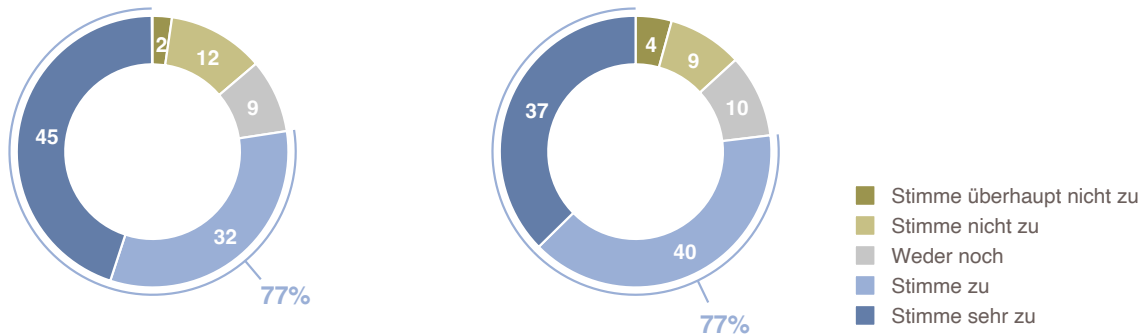
²Für den vorliegenden Bericht wurden die mit den Parteien SP und Grüne sympathisierenden als links stehend betrachtet. Zu den Zentrumsparteien gehören die Mitte und die GLP, dem rechten Spektrum zugehörig die FDP und die SVP.

Sinn und Zweck des Schulbesuchs (Abb. 2)

Angaben in Prozent

«Schulkinder sollen die Lust am Lernen erfahren und ohne Druck ihren eigenen Weg gehen können.»

«Schulkinder sollen Wissen vermittelt bekommen und sich auf die Welt der Erwachsenen vorbereiten können.»

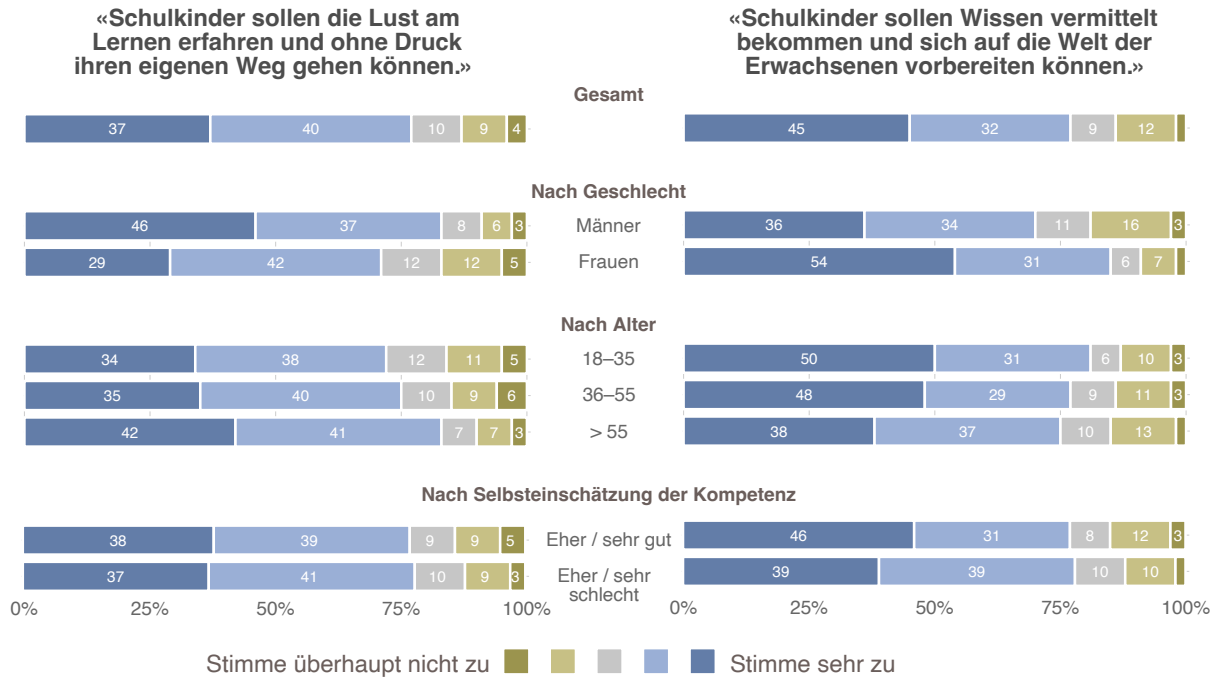


Zwischen den Generationen zeigen sich hingegen kaum Unterschiede und auch nicht zwischen Personen, die sich in Bildungsfragen als kompetent erachten bzw. nicht kompetent.

In einer abschliessenden offenen Frage konnten die Teilnehmenden noch weitere Aspekte nennen, die ihrer Meinung nach die ideale Schule auszeichnen. Wie in der Darstellung in Abbildung 4 gezeigt, kommt dabei eine sehr breite Palette an Begrifflichkeiten und Schlagwörtern zusammen, was sich auch daran zeigt, dass keine der Kategorien dominierend ist. Die genannten Ansprüche sind denn auch nicht auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen.

Sinn und Zweck des Schulbesuchs (Abb. 3)

Angaben in Prozent



Weitreichende Zuständigkeiten der Schule (Abb. 4)

«Fehlen noch weitere Aspekte, welche für Sie zur einer idealen Schule gehören? Falls ja, können Sie diese gerne in den Textfeldern anmerken.» (Maximal fünf offene Antworten möglich) – Angaben in Prozent

- Zusammenhalt, Partizipation und Lernklima (9%)
- Individualität, Integrität und Selbstwirksamkeit (8%)
- Freiräume, Vielfalt und Flexiibilität (7%)
- Ressourcen, Betreuung und Infrastruktur (7%)
- Praxisnähe, Basiskompetenzen und Leistungsorientierung (7%)
- Bewegung, Kreativität, Natur (6%)
- Sozialpädagogik, Motivation und Ausbildung Lehrpersonen (4%)
- Disziplin, Traditionen und Regeln (4%)

2.3. ERINNERUNGEN AN DIE EIGENE SCHULZEIT

Zur Schule gehen gehört in der Schweiz glücklicherweise zu jedem Leben und fast alle Menschen haben lebensprägende Er-

innerungen an ihre eigene Schulzeit. Auf eine offene Frage nach den prägendsten Erinnerungen an die eigene Schulzeit überwiegen bei vielen Befragten allerdings eher negativ konnotierte Aspekte und Erlebnisse, wie die Darstellung der Antworten in Abbildung 5 zeigt. Am häufigsten blieben den Befragten Erinnerungen an Disziplin, Normen und Zwänge. Stress und Leistungsdruck erlebten ebenfalls etliche Befragte, genauso lebendig sind Erinnerungen an Streitigkeiten, Mobbing und Gruppendruck. Als positiv in Erinnerung blieben vor allem die sozialen Aspekte, ein Viertel der Befragten strich Freundschaften und der Zusammenhalt während der Schulzeit heraus.

Erinnerung an die eigene Schulzeit (Abb. 5)

«Wenn Sie an Ihre obligatorische Schulzeit zurückdenken, was kommt Ihnen dabei als erstes in den Sinn?» (Maximal drei offene Antworten möglich) – Angaben in Prozent

- Disziplin, Zwänge und Normierung (25%)
- Freundschaften und Zusammenhalt (23%)
- Stress und Leistungsdruck (16%)
- Streitigkeiten, Mobbing und Gruppendruck (14%)
- Freiheit, Spass und Unbeschwertheit (11%)
- Gute Erinnerungen, Glücklichkeit und Zufriedenheit (11%)
- Autoritäre, willkürliche oder unfähige Lehrpersonen (10%)
- Interessanter Stoff und tolle Projekte (10%)
- Motivierende und prägende Lehrpersonen (9%)
- Einsamkeit und Unterforderung (9%)

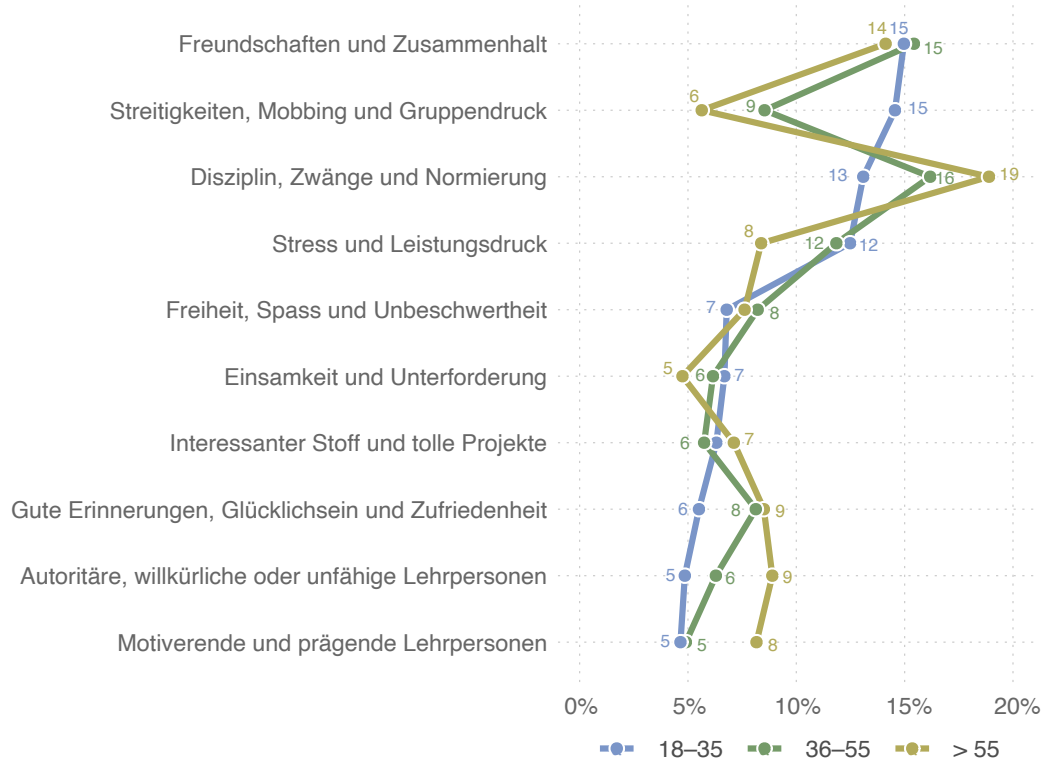
- Positive Erinnerungen
- Negative Erinnerungen

Bei den Erinnerungen zeigen sich Unterschiede zwischen den Generationen. Während Freundschaften und Zusammenhalt für alle Altersgruppen in prägender Erinnerung bleiben, verbinden die jüngeren Befragten mit der Schule deutlich öfter Streitigkeiten, Mobbing und Gruppendruck. Die älteren Befragten verbind-

den ihre Schulzeit rückblickend viel stärker mit Disziplin, Normen und Zwängen (vgl. Abb. 6).

Erinnerung an die eigene Schulzeit – nach Alter der Befragten (Abb. 6)

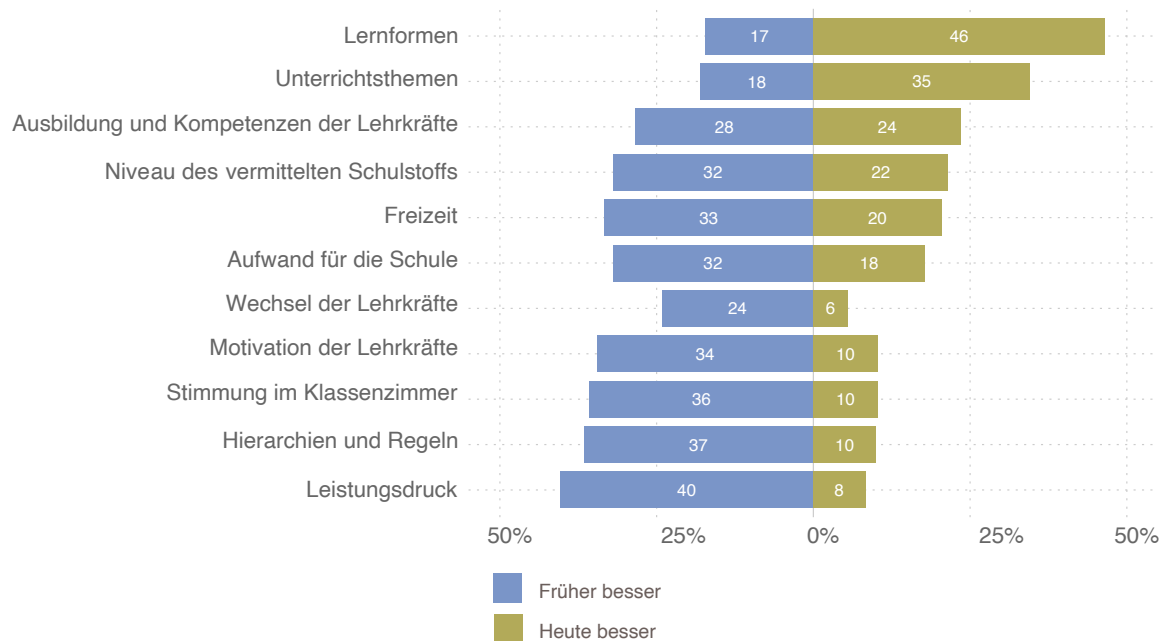
«Wenn Sie an Ihre obligatorische Schulzeit zurückdenken, was kommt Ihnen dabei als erstes in den Sinn?» (Maximal drei offene Antworten möglich) – Angaben in Prozent



Im direkten Vergleich mit der eigenen Schulzeit streichen die Befragten die heutigen Lernformen und die Unterrichtsthemen als klaren Fortschritt heraus (vgl. Abb. 7, goldgelb). Alle anderen Aspekte werden retrospektiv als damals besser wahrgenommen. Als am deutlichsten besser betrachten die Befragten den Leistungsdruck (vgl. Abb. 7, blau). Auch Hierarchien und Regeln, die Stimmung im Schulzimmer und die Motivation der Lehrkräfte haben die Befragten als deutlich besser in Erinnerung, als sie es der Schulrealität der heutigen Kinder zuschreiben.

Vergleich Schule – früher und heute (Abb. 7)

«Wenn Sie an Ihre eigene Schulzeit zurückdenken, wo hatten Sie es besser als die heutigen Schulkinder?» und «Und wo haben es die heutigen Schulkinder besser?» (Mehrere Angaben möglich) – Angaben in Prozent



Abgesehen von zwei Faktoren zeigt sich somit, dass in der Einschätzung der Befragten früher das meiste besser war. Ob es tatsächlich so war oder ob dies vor allem der selektiven Erinnerung geschuldet ist, können wir an dieser Stelle nicht eruieren. Dieses Ergebnis steht denn auch ein wenig im Widerspruch zur Auswertung in Abbildung 5.

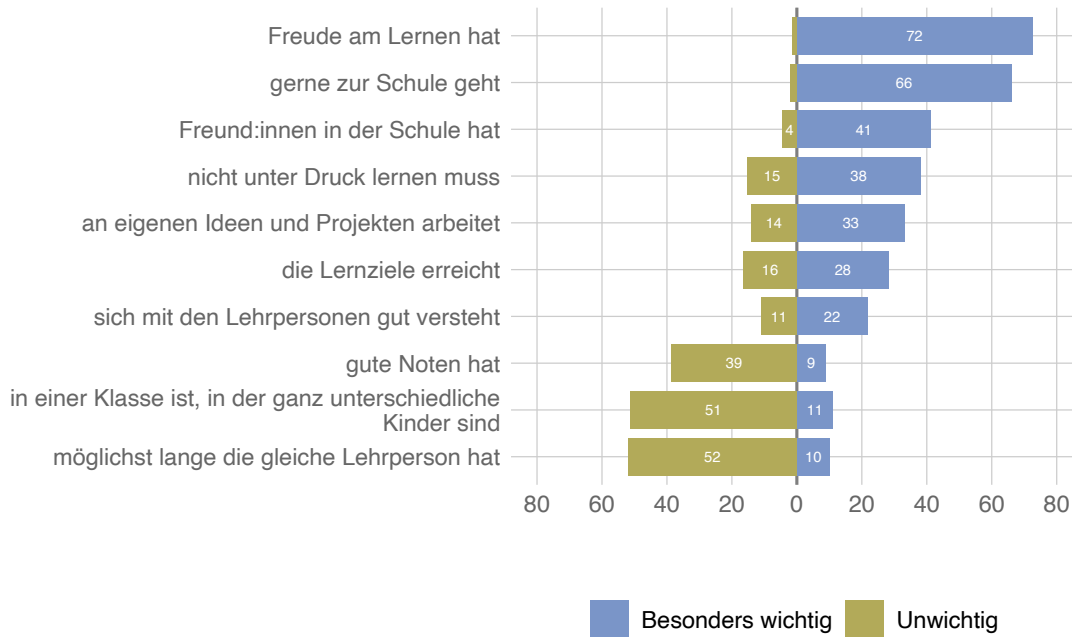
2.4. WELCHE SCHULE MAN DEN SCHULKINDERN WÜNSCHT

Zusammenfassend aus den eigenen Erfahrungen und den an die Schule gestellten Erwartungen betrachten die Befragten die Freude am Lernen als das wichtigste am Schulbesuch. Fast genauso wichtig ist es den Befragten, dass die Kinder gerne zur Schule gehen. Diese beiden Aspekte empfindet auch kaum jemand von den Befragten als unwichtig. Ein gutes soziales Umfeld an der Schule, aber auch ein Unterricht, in dem möglichst ohne Druck gelernt werden kann, ist den Befragten ebenfalls

ein Anliegen. Was hingegen eher als unwichtig denn als wichtig erachtet wird, ist, dass Kinder gute Noten, möglichst lange die gleiche Lehrperson haben sowie in einer Klasse unterrichtet werden, in der viele unterschiedliche Kinder sind (vgl. Abb. 8).

Was für Schulkinder wichtig bzw. unwichtig ist (Abb. 8)

«Was ist Ihrer Meinung nach für ein Kind im Zusammenhang mit der Schule besonders wichtig bzw. unwichtig? Dass das Kind...» – Angaben in Prozent



Forderungen an die Schule

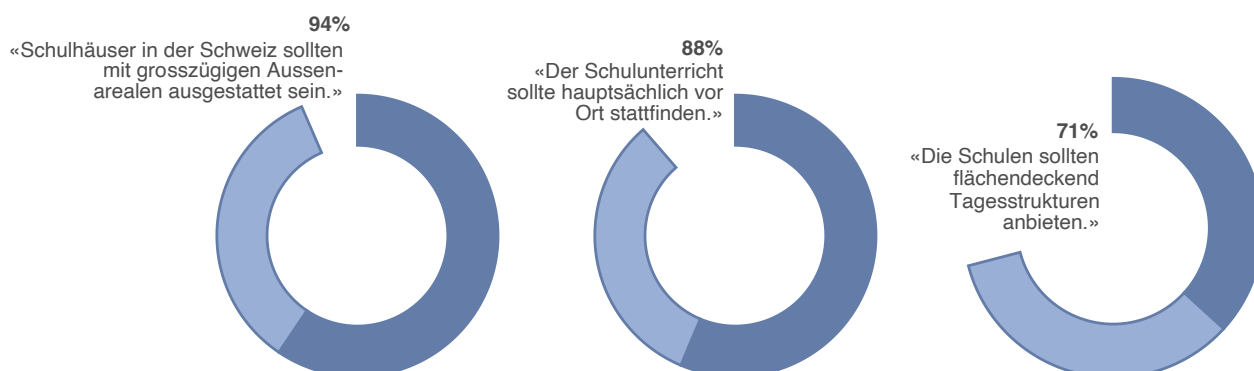
Im folgenden Kapitel soll allgemeinen und konkreten Forderungen und Erwartungen an Schulen nachgegangen werden. Dies betrifft ganz unterschiedliche Dimensionen: Die Schule als Institution, der Schulunterricht, die Verantwortlichkeiten der Schule in problematischen Situationen, die Leistungsbewertung und Selektion innerhalb der schulischen Laufbahn sowie das Bild der Lehrpersonen.

3.1. VOR ORT UND GANZTAGS

Ganz allgemein zeigt die Befragung, dass der Anforderungskatalog an Schulen sehr gross ist. Die hohe Erwartungshaltung an die Schule als Ort, an dem die Kinder physisch einen grossen Teil ihrer Zeit verbringen, zeigt die folgende Abbildung 9. Die Schweiz wünscht sich für ihren Nachwuchs Schulen, die flächendeckende Tagesstrukturen anbieten, in Präsenz stattfinden und über grosszügige Aussenareale verfügen.

Forderungskatalog an Schulen als Ort des Geschehens (Abb. 9)

Anteile «ja» und «eher ja» in Prozent



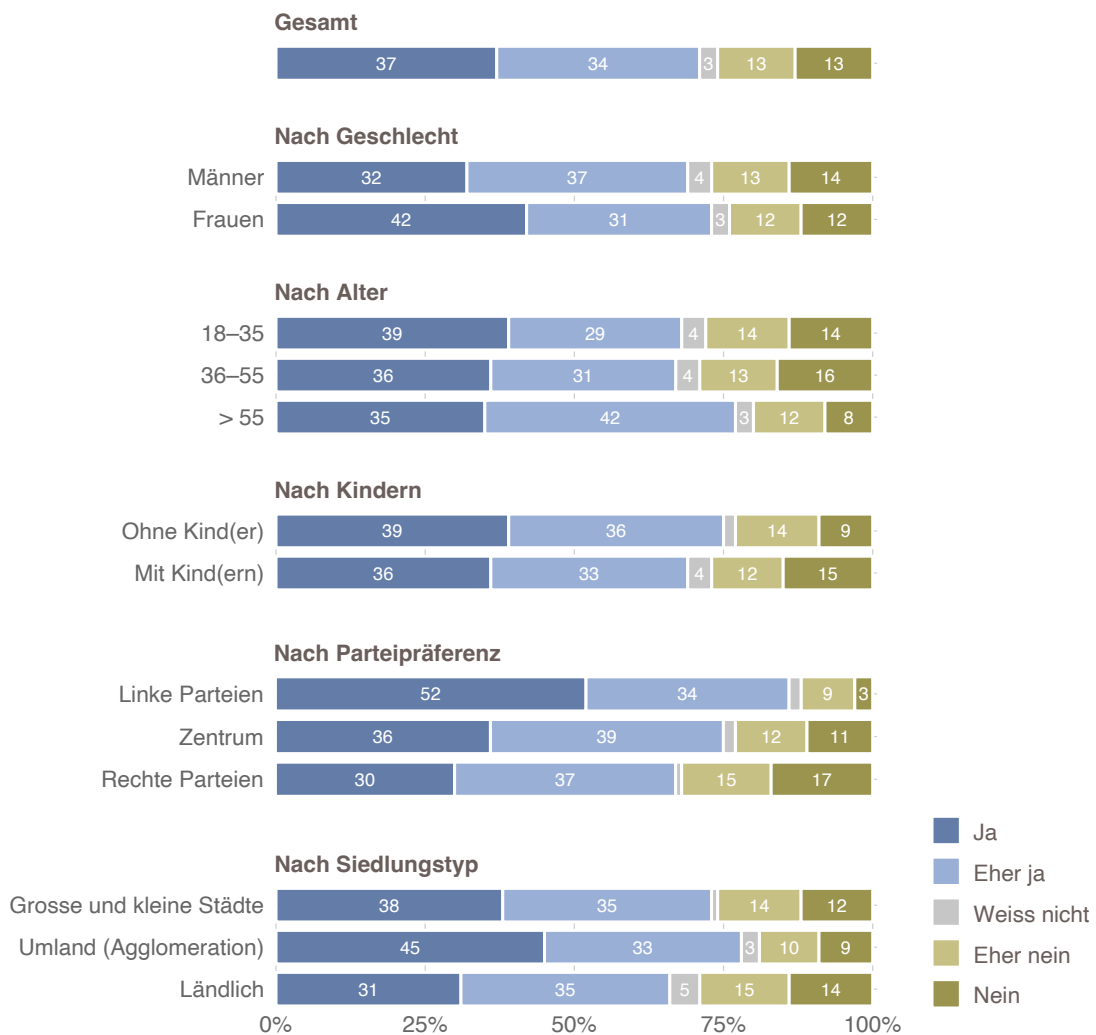
Während der Wunsch nach grosszügigen Aussenarealen und Präsenzunterricht beinahe unisono geäussert wird, zeigen sich in Bezug auf die Einführung von Tagesschulen tiefere Zustimmungswerte. Jedoch wird auch diese Forderung von einer Mehrheit (71%) unterstützt. Ganz allgemein ist das Thema der Einführung von flächendeckenden Tagesschulen umstritten: Es zeigen sich denn auch Unterschiede zwischen den Befragten (vgl. Abb. 10). So sprechen sich etwas mehr Frauen ganz dezidiert für die Einführung von Tagesschulen aus als Männer. Auch zwischen den Generationen zeigen sich Unterschiede: Vor allem die Befragten über 55 Jahren, die in der Tendenz eher Enkel als noch kleine Kinder haben, zeigen etwas höhere Zustimmungswerte als jüngere Befragte.

Personen, die in ländlichen Gebieten leben, sprechen sich weniger befürwortender aus als Personen, die in Städten und umliegenden Agglomerationen leben.

Die deutlichsten Unterschiede zeigen sich allerdings in Bezug auf die Parteisympathie. Befragte, die sich Parteien des linken Spektrums zugehörig fühlen, sprechen sich zur Hälfte deutlich für die Einführung von flächendeckenden Tagesschulen aus, ein Drittel ist eher dafür. Bei den anderen Parteianhängerschaften ist etwa ein Drittel klar dafür und ein gutes Drittel bis knapp vierzig Prozent eher dafür.

Haltung zu Tagesschulen (Abb. 10)

«Die Schulen sollten flächendeckend Tagesstrukturen anbieten (Auffangzeigen, Blockzeiten inkl. Mittagessen und Hausaufgabenbetreuung).», Angaben in Prozent

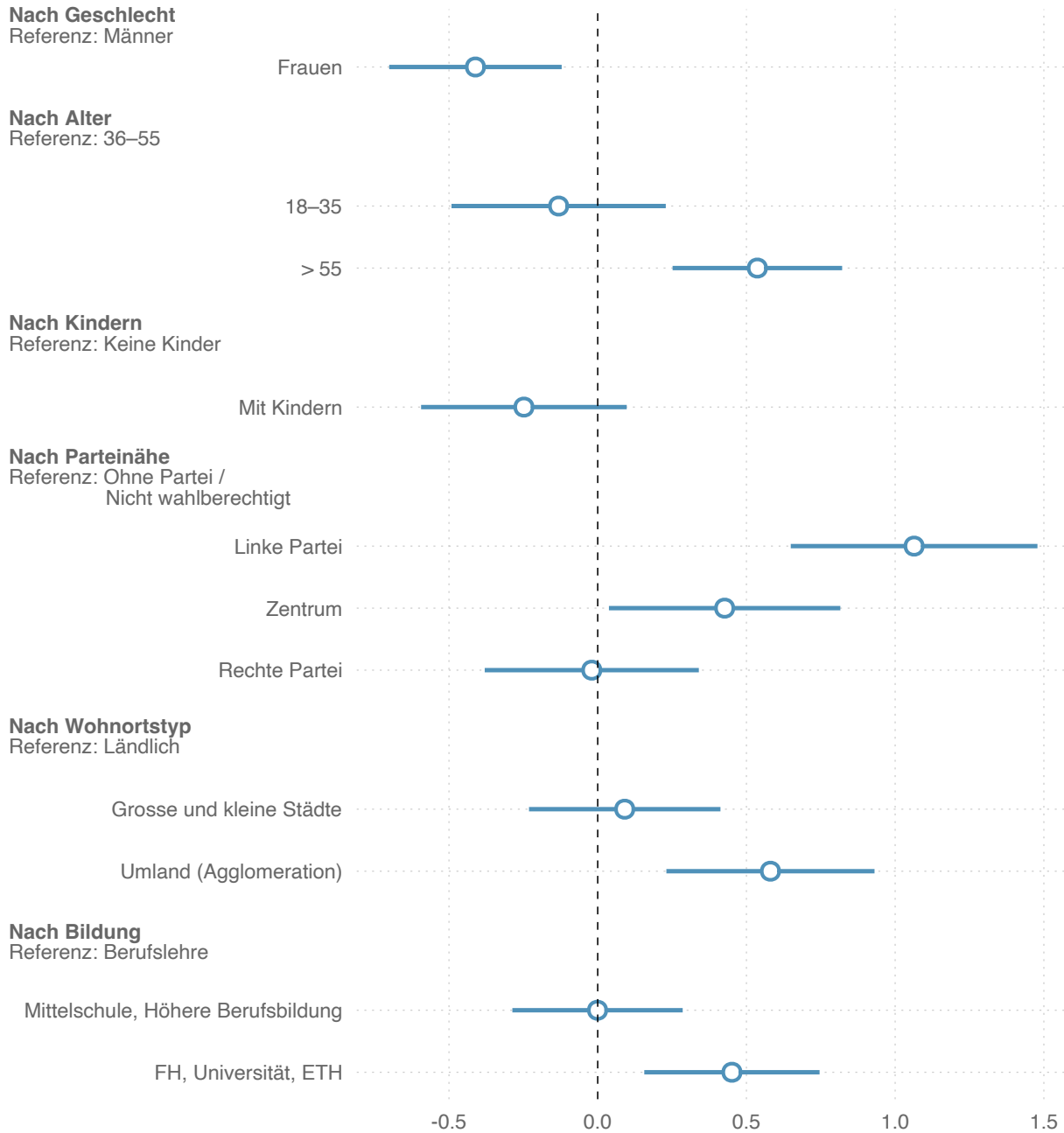


Diese Ergebnisse haben sich auch in einer vertiefenden Analyse bestätigt, wie aus der Darstellung in Abbildung 11 hervorgeht. Dabei zeigt sich noch einmal deutlich, dass sich – neben den Anhängerinnen und Anhängern linker und Zentrumsparteien sowie höher Gebildeten – auch ältere Personen deutlich für Tagesschulen aussprechen, genauso wie Personen, die in den Agglomerationen leben.

Regressionsmodell - Präferenz für Tagesstrukturen (Abb. 11)

Zusammenhänge von «(Eher) ja» und Kategorien für Geschlecht, Alter, Kindern, Parteinähe, Wohnort und Bildung; Werte sind Wahrscheinlichkeiten der Kategorien im Vergleich zur Referenzkategorie

«Die Schulen sollten flächendeckend Tagesstrukturen anbieten.»

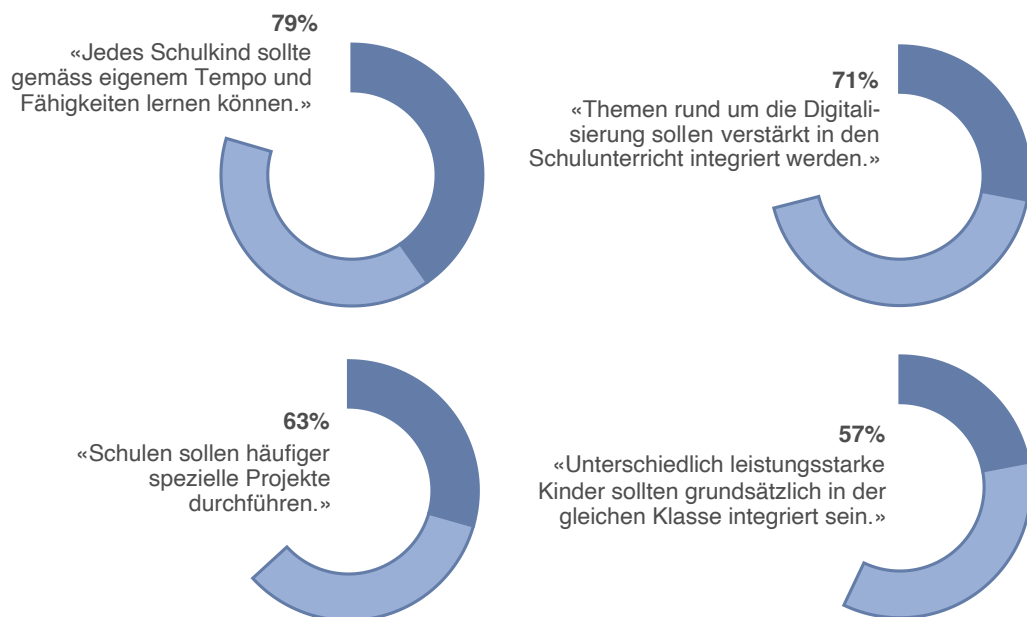


3.2. INDIVIDUALISIERTER UND DIGITALISIERTER UNTERRICHT

In Bezug auf die Wünsche an den Unterricht zeigt die Befragung folgende Anforderungen (vgl. Abb. 12): Eine grosse Mehrheit von vier von fünf Befragten spricht sich für ein angepasstes Lernen jedes Schulkindes gemäss seinem eigenen Tempo und seinen individuellen Fähigkeiten aus. Einer grossen Mehrheit ist es auch wichtig, dass Themen rund um die Digitalisierung im Unterricht mehr Gewicht erhalten sollten und vermehrter Projektunterricht wird von einer Mehrheit von zwei Dritteln gewünscht.

Forderungskatalog an Unterricht (Abb. 12)

Anteile «ja» und «eher ja» in Prozent



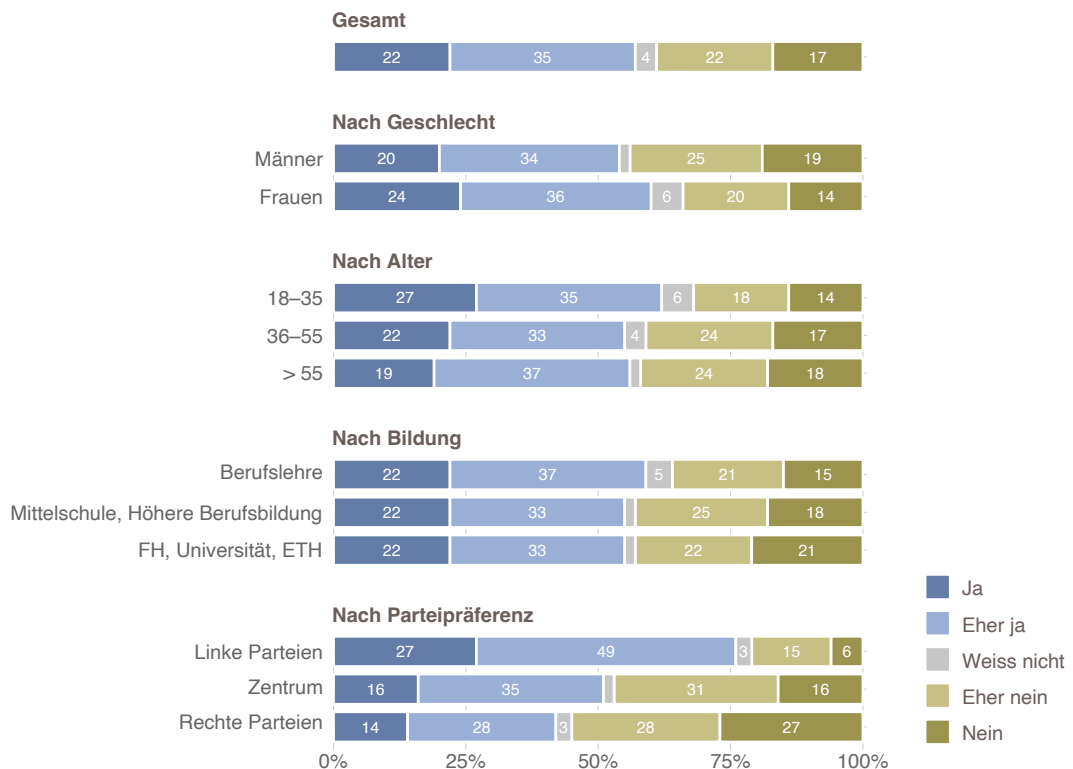
3.3. BEURTEILUNG DES INTEGRATIVEN UNTERRICHTS

Ein anderes intensiv diskutiertes Thema ist die Integration von Kindern mit unterschiedlichen Leistungsniveaus in der gleichen Klasse. Knapp sechzig Prozent sprechen sich für eine gemeinsame Beschulung aus, vier von zehn Befragten sprechen sich (eher) dagegen aus, dass unterschiedlich leistungsstarke Kinder gemeinsam beschult werden (Abb. 13).

Auch wenn sich gesamthaft zwar eine Mehrheit von knapp sechzig Prozent (zumindest eher) für die gemeinsame Beschulung ausspricht, zeigen sich Differenzen in den Zustimmungswerten zwischen den verschiedenen Gruppen an Befragten (Abb. 13).

Haltung zum integrativen Unterricht (Abb. 13)

«Unterschiedlich leistungsstarke Kinder sollten grundsätzlich in der gleichen Klasse integriert sein.», Angaben in Prozent



Dabei zeigen sich ähnliche Muster wie bei der Frage nach der Einführung von flächendeckenden Tagesschulen, allerdings fallen dies ausgeprägter aus. Zwischen den Geschlechtern, aber

auch zwischen den Alters- und Bildungsgruppen gibt es nur kleinere Unterschiede. Frauen, jüngere Personen und Befragte, die über keinen höheren Bildungsabschluss verfügen, sprechen sich etwas deutlicher für die Integration aus als Männer, Personen über 35 Jahren sowie besser Gebildete.

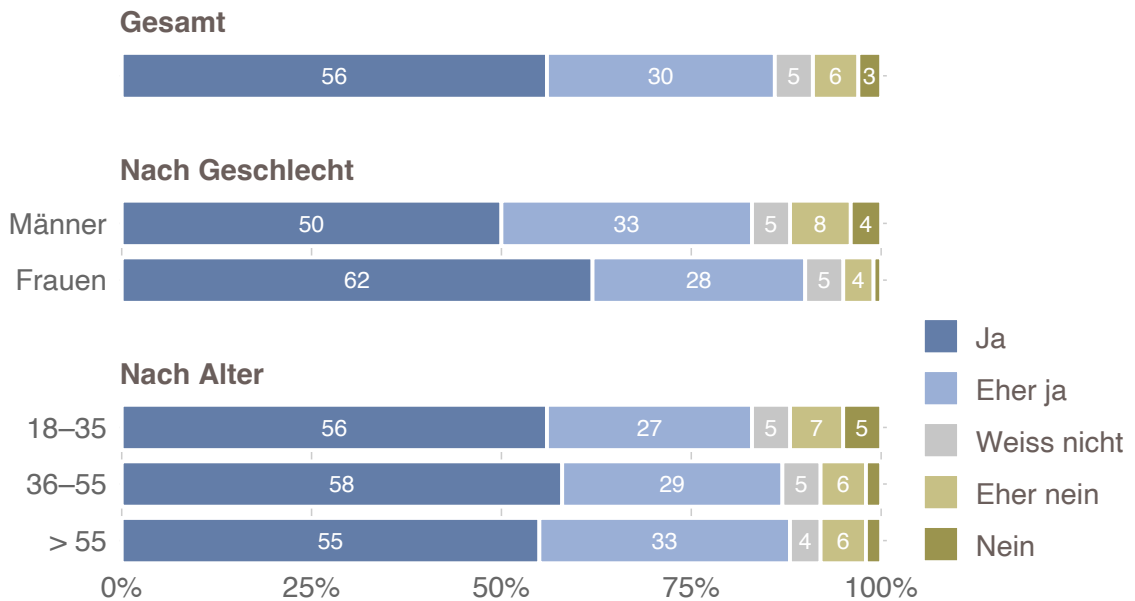
Die grössten Unterschiede zeigen sich zwischen den Parteianhängerschaften. Die politische Linke bringt dem Vorschlag am meisten Unterstützung entgegen, wenngleich sich nur ein gutes Viertel der links positionierten Befragten klar für die Integration ausspricht, die Hälfte ist eher dafür. Bei den Parteianhängerschaften der Mitte sowie des rechten Spektrums ist hingegen nur eine Minderheit von 16 resp. 14 Prozent klar für den integrativen Unterricht.

3.4. SCHULE IN PFLICHT BEI PSYCHISCHEN BELASTUNGEN

Zahlreiche Untersuchungen, die in den letzten Monaten erschienen sind, weisen auf eine Zunahme von psychischen Belastungen von Kindern und Jugendlichen hin. Zudem liegt die Schweiz gemäss der letzten PISA-Studie auf dem besorgniserregenden Spitzenplatz bezüglich Mobbing, denn mehr als jedes zehnte Kind muss in der Schweiz während seiner Schulzeit Mobbing erfahren. Und auch wenn in letzter Zeit an Schulen Instrumente entwickelt wurden und nun vermehrt angewendet werden, um Mobbing beizukommen, sprechen sich fast neunzig Prozent der Befragten dahingehend aus, dass die Schulen in der Pflicht stünden, mehr bei Mobbing oder psychischen Problemen von Schulkindern zu unternehmen (vgl. Abb. 14).

Mobbing oder psychische Probleme angehen (Abb. 14)

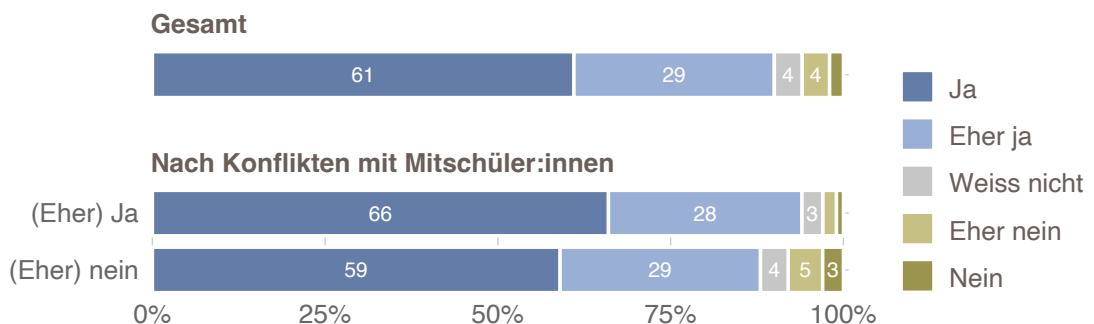
«Schulen sollten mehr tun bei Mobbing oder psychischen Problemen von Schulkindern.», Anteile in Prozent



Eine vertiefende Analyse hat an dieser Stelle ergeben, dass sich insbesondere Eltern von betroffenen Kindern einen deutlich stärkeren Effort der Schule wünschen, wie Abbildung 15 zeigt.

Mobbing oder psychische Probleme angehen (Abb. 15)

«Schulen sollten mehr tun bei Mobbing oder psychischen Problemen von Schulkindern.» – Nur Eltern, Anteile in Prozent



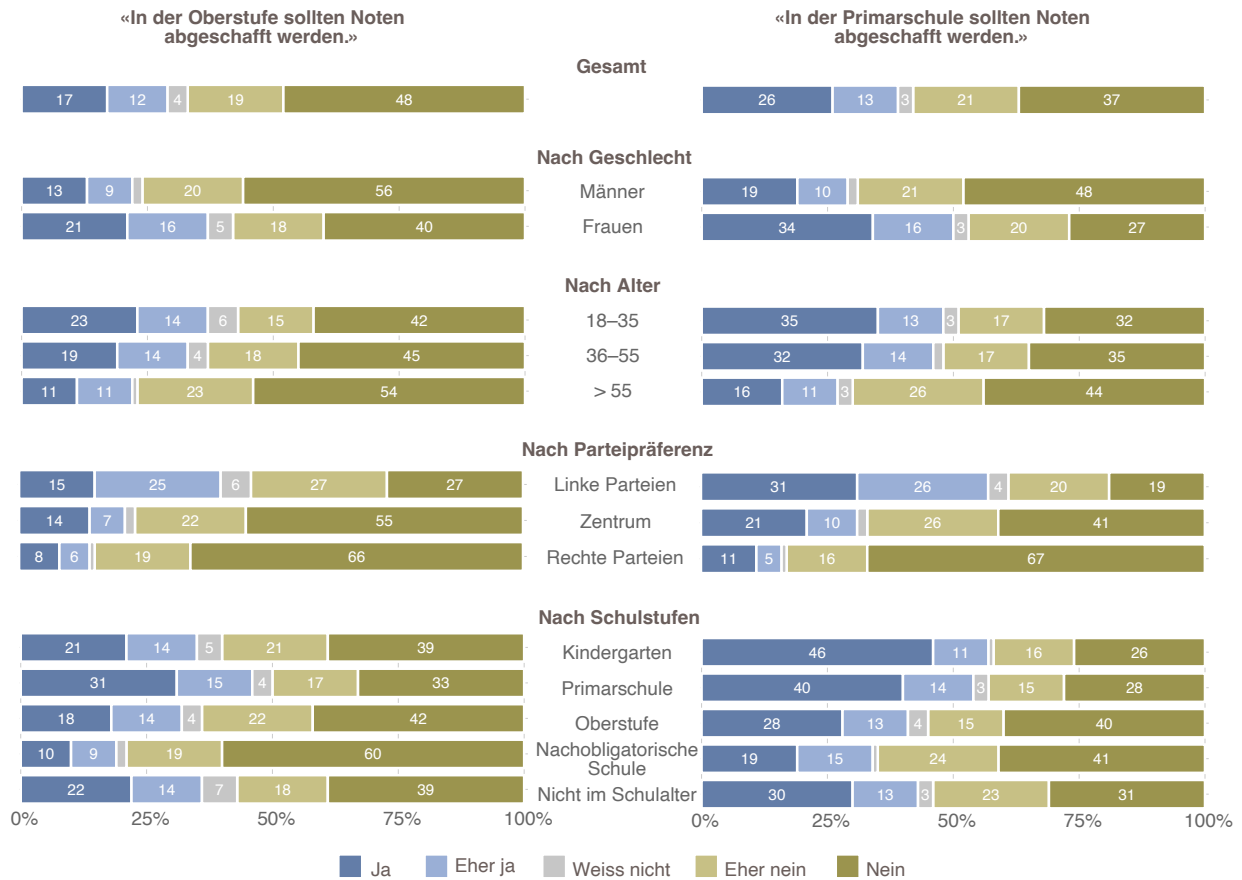
3.5. ELTERN WÜRDEN NOTEN ABSCHAFFEN

Ebenfalls eine Forderung, die im Raum steht, ist die nach der Abschaffung von Noten als Mittel zur Leistungsbewertung von Schülerinnen und Schülern. Dieses vor allem von Eltern vorgebrachte Anliegen dürfte es im Allgemeinen aber eher schwer haben, wie aus Abbildung 16 hervorgeht.

Knapp dreissig Prozent der Befragten möchten die Noten auf der Oberstufe abschaffen, knapp vierzig Prozent in der Primarschule. Eine (deutliche) Mehrheit ist dagegen, dass Schulnoten abgeschafft werden. Allerdings zeigen sich Unterschiede zwischen den verschiedenen Gruppen an Befragten: Frauen sprechen sich im Gegensatz zu Männern sowohl auf der Oberstufe wie auch in der Primarschule weniger klar gegen die Abschaffung von Noten aus. Auch zeigt sich, dass jüngere Befragte dem Anliegen weniger klar eine Absage erteilen, zumindest, wenn es um das Abschaffen der Noten in der Primarschule geht.

Haltung zur Abschaffung von Noten (Abb. 16)

«In der Oberstufe bzw. Primarschule sollten Noten abgeschafft werden.» - Zustimmung, Angaben in Prozent



Auch bei dieser Auswertung zeigen sich die grössten Differenzen zwischen den Parteianhängerschaften. Auf der rechten Seite des politischen Spektrums sowie in der Mitte trifft das Anliegen kaum auf fruchtbaren Boden, auf der linken Seite hingegen eher. Zudem zeigt sich auch ein deutlicher Zusammenhang zwischen höherem Familieneinkommen und Sympathien für Noten (nicht dargestellt).

Ein Regressionsmodell hat diese Frage vertieft analysiert (vgl. Abb. 17). Dabei bestätigt sich, dass insbesondere Befragte mit Kindern, aber auch Anhängerinnen und Anhänger linker Parteien und Befragte, die einen längeren Bildungsweg absolviert haben, eine Präferenz für die Abschaffung von Noten haben.

Regressionsmodell – Für Abschaffung von Noten auf Primarstufe (Abb. 17)

Zusammenhänge von «(Eher) ja» und Kategorien für Geschlecht, Alter, Kindern, Parteinähe, Wohnort und Bildung; Werte sind Wahrscheinlichkeiten der Kategorien im Vergleich zur Referenzkategorie

«In der Primarschule sollten Noten abgeschafft werden.»

Nach Geschlecht

Referenz: Männer

Frauen

Nach Alter

Referenz: 36–55

18–35

> 55

Nach Kindern

Referenz: Keine Kinder

Mit Kindern

Nach Parteinähe

Referenz: Ohne Partei /
Nicht wahlberechtigt

Linke Partei

Zentrum

Rechte Partei

Nach Wohnortstyp

Referenz: Ländlich

Grosse und kleine Städte

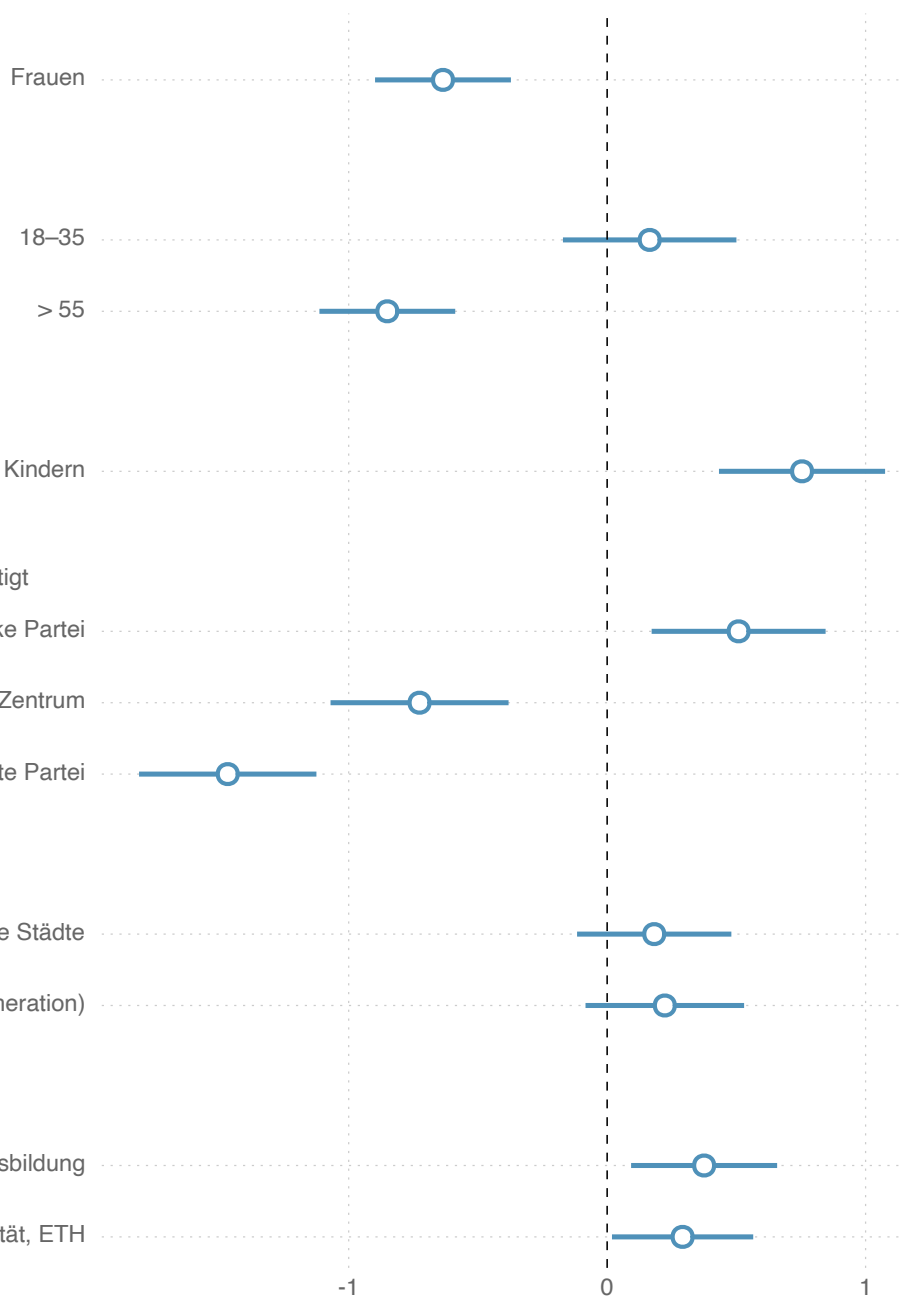
Umland (Agglomeration)

Nach Bildung

Referenz: Berufslehre

Mittelschule, Höhere Berufsbildung

FH, Universität, ETH

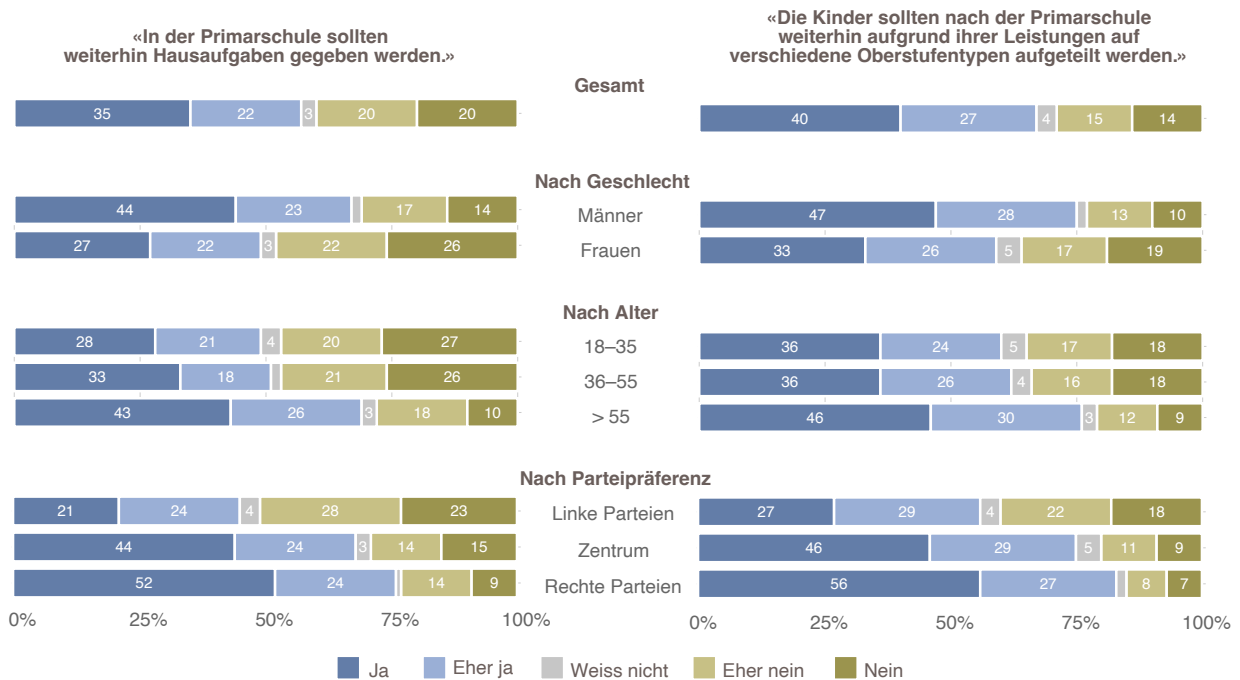


Neben den Noten erfreuen sich auch Hausaufgaben sowie die leistungsabhängige Selektion einer grösseren Beliebtheit. Gut die Hälfte der Befragten wollen in der Primarschule Hausauf-

gaben beibehalten und eine klare Mehrheit von zwei Drittel spricht sich für die leistungsabhängige Selektion nach der Primarschule aus. Auch bei diesen Fragen zeigen sich Unterschiede nach den Geschlechtern und Generationen. Erneut ist die Parteisympathie der Faktor, der die grössten Differenzen hervorbringt, wie sich in Abbildung 18 zeigt.

Einstellung zu Hausaufgaben und Selektion (Abb. 18)

«In der Primarschule sollten weiterhin Hausaufgaben gegeben werden.» bzw. «Die Kinder sollten nach der Primarschule weiterhin aufgrund ihrer Leistungen auf verschiedene Oberstufentypen aufgeteilt werden.» - Anteile von «ja und «eher ja» in Prozent



Abschliessend kann für dieses Teilkapitel festgehalten werden, dass die Leistungsorientierung in Primar- und Oberstufe bei den meisten Befragten kaum in Frage gestellt wird. Dies, obwohl gerade die Leistungsorientierung der Schule aber aus Sicht der Eltern am ehesten als Belastung wahrgenommen wird, was als widersprüchliches Ergebnis betrachtet werden kann. In der Kombination der Antworten auf die Fragen nach der Abschaffung von Schulnoten bzw. der Hausaufgaben in der Primarschule ergibt sich allerdings eine deutliche Korrelation, wie Abbildung 19 entnommen werden kann. Befragte, die linken Parteien nahe stehen, sind mehrheitlich für die Abschaffung von Noten sowie der Hausaufgaben in der Primarschule. Frauen und jüngere Per-

sonen sind ziemlich gespalten in ihrer Einstellung. Bei anderen Gruppen von Befragten zeigen sich keine entsprechenden Tendenzen, sie möchten am Status Quo festhalten.

Leistungsorientierung in der Primarschule (Abb. 19)

Zustimmung zur Aussage «In der Primarschule sollten Noten abgeschafft werden.» und Ablehnung der Aussage «In der Primarschule sollten weiterhin Hausaufgaben gegeben werden.» – Anteile von «ja und «eher ja» in Prozent

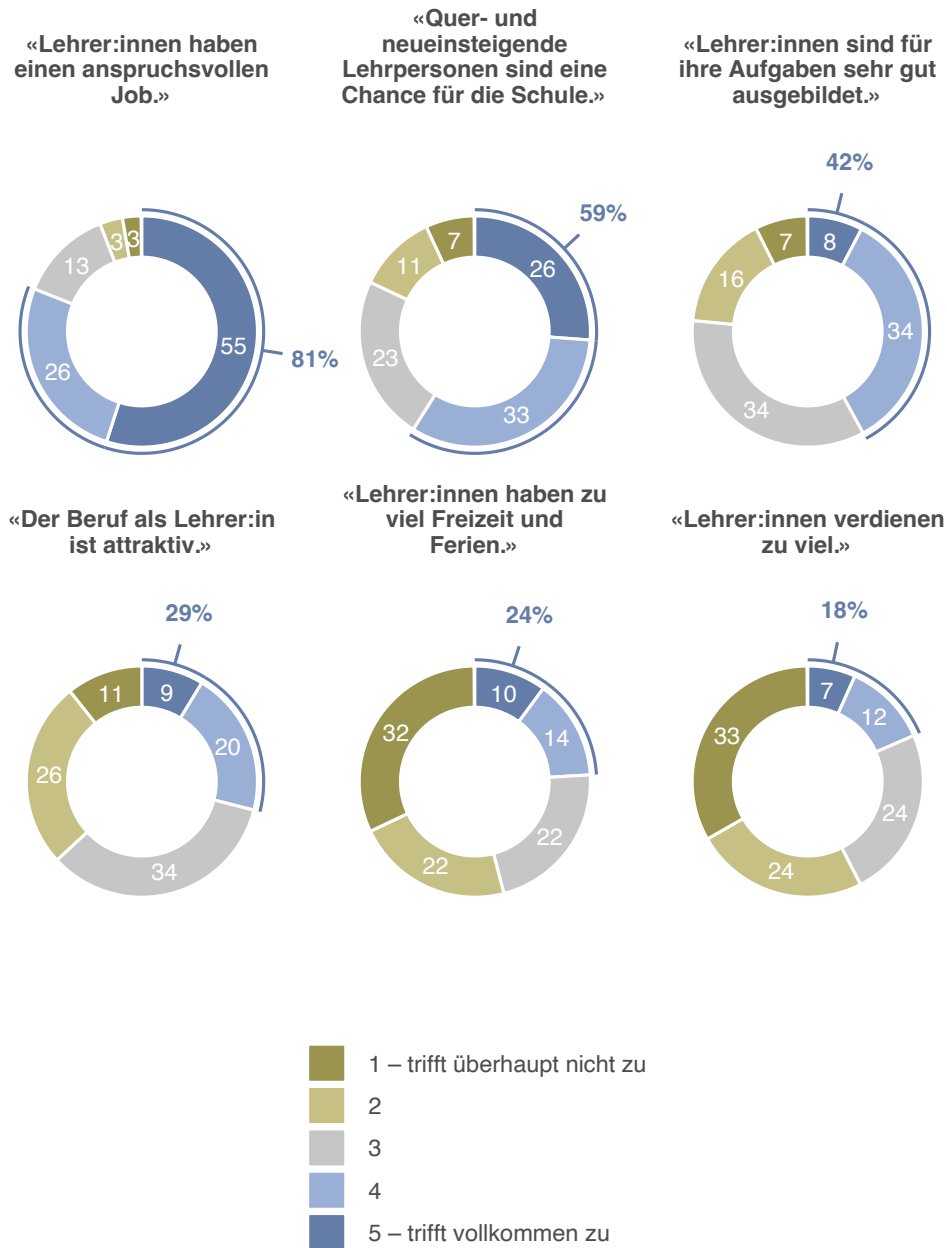


3.6. BEURTEILUNG VON LEHRPERSONEN

In Abbildung 20 sind die Zustimmung- und Ablehnungswerte zu sechs allgemeinen Aussagen über Lehrpersonen aufgeführt. So sind über achtzig Prozent der Befragten der Ansicht, dass Lehrpersonen einen anspruchsvollen Beruf haben. Nur ganz wenige Personen sind nicht dieser Ansicht.

Bewertung Beruf Lehrer:in (Abb. 20)

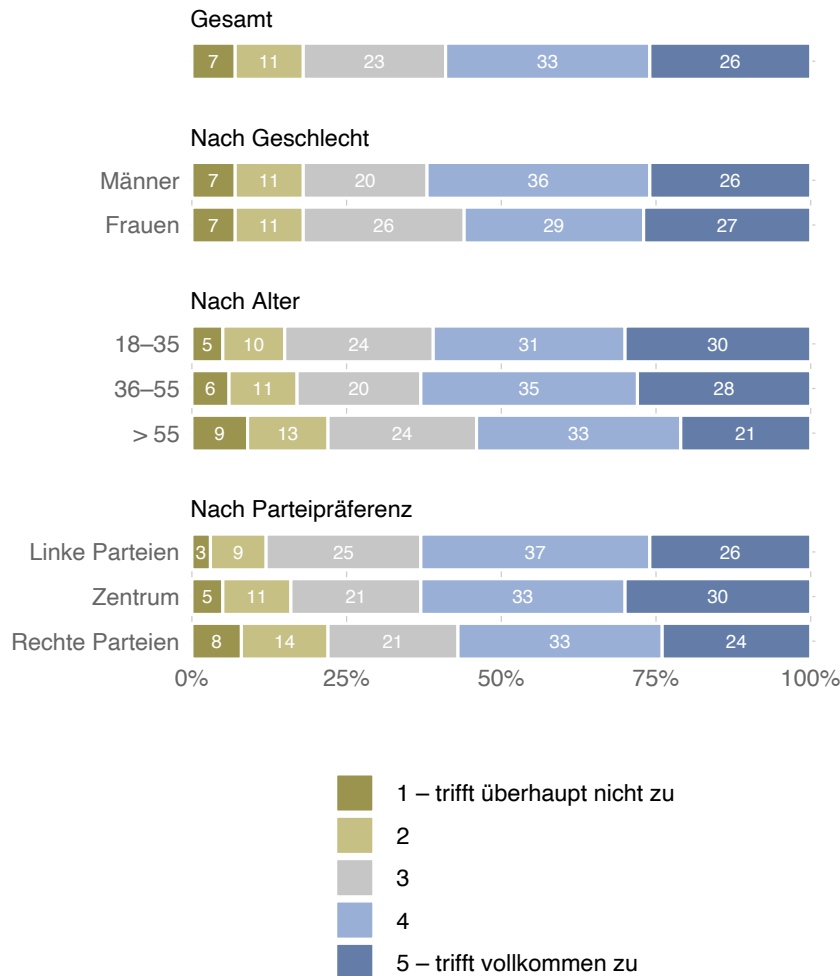
Angaben in Prozent



Eine Minderheit der Befragten von rund einem Fünftel bzw. einem Viertel denkt in diesem Zusammenhang, dass Lehrpersonen zu viel Freizeit und Ferien resp. einen zu hohen Lohn haben. Die Mehrheit ist nicht dieser Ansicht oder kann es nicht beurteilen. Unter dem Strich bezeichnet aber nur knapp ein Drittel der Befragten den Lehrberuf als attraktiv, vierzig Prozent empfindet es eher nicht so und ein Drittel ist unentschieden.

Haltung zu Quereinsteiger:innen (Abb. 21)

«Quer- und neueinsteigende Lehrpersonen sind eine Chance für die Schule.» - Angaben in Prozent



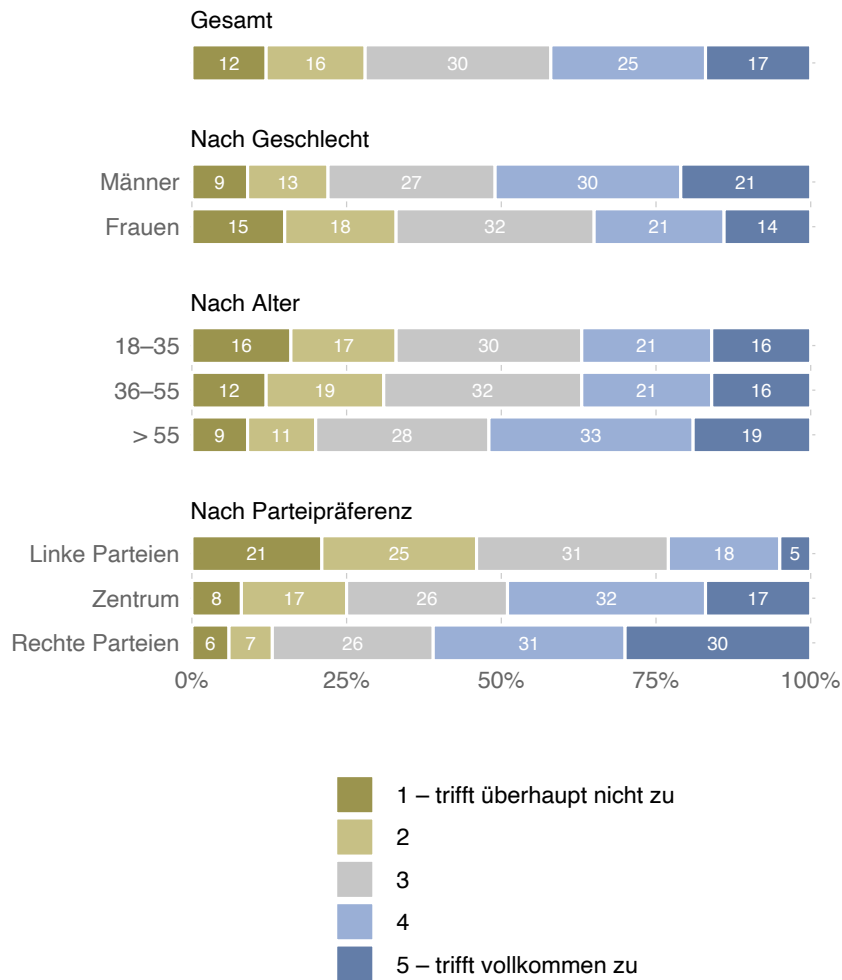
In Bezug auf quereinsteigende Lehrpersonen zeigt sich, dass diese ziemlich hohe Sympathien geniessen, wie Abbildung 21 aufzeigt. Drei von fünf Befragten sind der Ansicht, dass quereinsteigende Lehrpersonen für die Schule eine Chance darstellen. Rund ein Viertel kann sich bei dieser Frage keinem Lager zuordnen, knapp ein Fünftel stimmt der Aussage (eher) nicht zu. Dabei zeigen sich sehr wenige Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen von Befragten. Am meisten Skepsis schlägt den Quereinsteiger:innen von Personen, die sich rechten Parteien zugehörig fühlen, entgegen, aber auch innerhalb dieser Befragtengruppe ist gut die Hälfte der Ansicht, dass aus ihnen eher eine Chan-

ce für die Schule entsteht. Ältere Befragte sind ebenfalls weniger wohlwollend eingestellt als jüngere Befragte.

Die bereits geäußerte politische Forderung, Lehrpersonen sollten in höheren Pensen arbeiten, teilen zwei von fünf Befragten. Dabei zeigen sich die grössten Unterschiede zwischen den Parteiwählerschaften, wie aus Abbildung 22 hervorgeht.

Haltung zu Arbeitspensum Lehrpersonen (Abb. 22)

«Lehrer:innen sollten mehrheitlich in hohen Pensen arbeiten.» - Angaben in Prozent

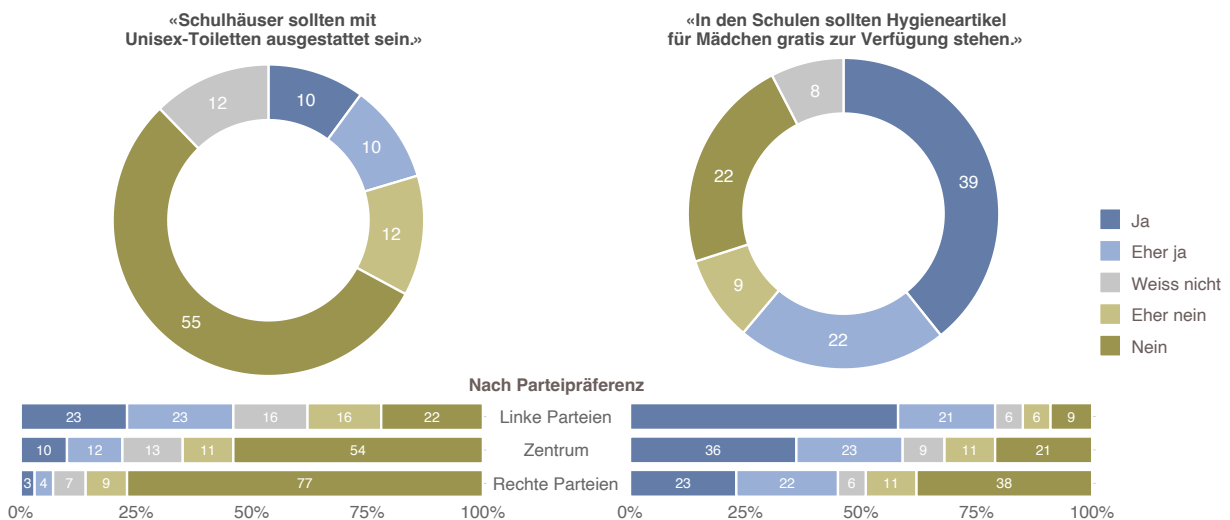


3.7. HYGIENEARTIKEL ZUR VERFÜGUNG STELLEN

Gleichstellung und Geschlechterneutralität sind weitere aktuelle Forderungen, die auch in den Schulen zu Diskussionen hinsichtlich der konkreten Umsetzung führen. Der Vorschlag, an Schulen Hygieneartikel für Mädchen gratis zur Verfügung zu stellen, wird von einer Mehrheit von sechzig Prozent (eher) befürwortet, ein Fünftel ist klar dagegen (Abb. 23). Indifferent sind in dieser Angelegenheit nur wenige Befragte.

Bewertung Hygieneartikel und Unisex-Toiletten (Abb. 23)

Angaben in Prozent



Hingegen möchten zwei Drittel der Befragten keine Unisex-Toiletten an den Schulen. Auch bei dieser Frage haben nur wenige Personen eine indifferente Haltung, ein Fünftel spricht sich (eher) für geschlechtsneutrale Toiletten aus. Bei diesen Fragen zeigt sich vor allem ein Unterschied nach der Parteisympathie der Befragten. Wie aus Abbildung 23 ersichtlich wird, sprechen sich die Befragten mit Sympathien für die links positionierten Parteien für beide Forderungen (sehr klar) dafür aus. Unisex-Toiletten finden bereits in den Parteianhängerschaften der politischen Mitte kaum mehr Unterstützung, bei den rechten Parteien gar keine. Hygieneartikel für Mädchen sind hingegen in der politischen Mitte (knapp) mehrheitsfähig.

Die Sicht der Eltern

Das folgende Kapitel zeigt die Sicht auf den Schulalltag der Kinder aus dem Blickwinkel von Eltern und Grosseltern, deren Kinder bzw. Enkel schulpflichtig sind.

4.1. DER SCHULALLTAG DER KINDER – AUS ELTERNSICHT

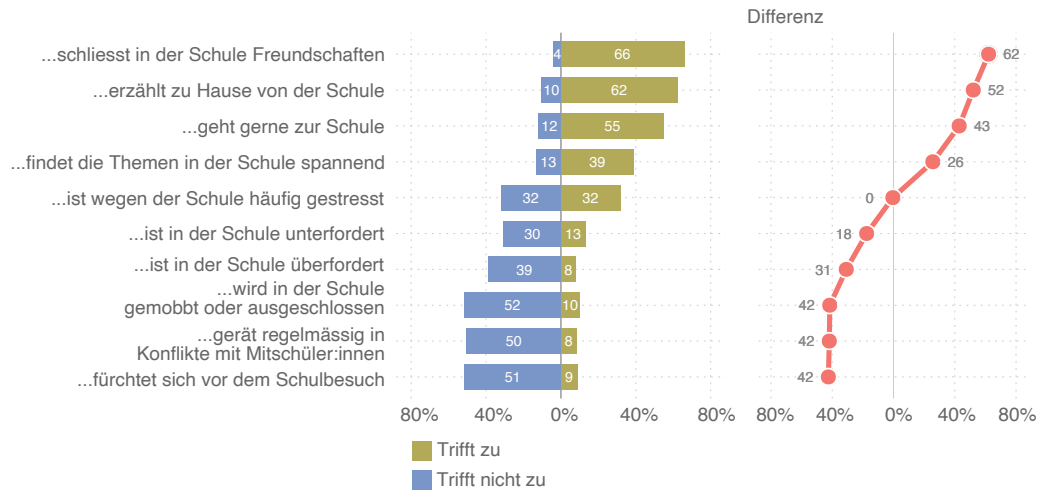
Abbildung 24 zeigt, wie Schweizer Eltern den Schulbesuch ihrer Kinder wahrnehmen. Zwei Drittel der befragten Eltern geben an, dass ihre Schulkinder in der Schule Freundschaften schliessen. Ebenso eine klare Mehrheit der Eltern ist der Ansicht, dass sie mittels Erzählungen des Kindes an dessen Schulalltag teilnehmen können. Gut die Hälfte der Eltern gibt an, dass die Kinder gerne zur Schule gehen, zwölf Prozent der Eltern haben den Eindruck, ihr Kind gehe nicht gerne hin.

Keine eindeutigen Verhältnisse zeigen sich, wenn es um die Frage geht, inwiefern Eltern ihr Kind oder ihre Kinder als gestresst wahrnehmen: So empfindet ein Drittel der Eltern die eigenen Kinder als häufig gestresst, genauso viele verneinen dies aber. Auch bezüglich Über- resp. Unterforderung halten sich die Meinungen ungefähr in Waage. Dass das eigene Kind in der Schule gemobbt wird, regelmässig Konflikte mit anderen hat oder sich vor dem Schulbesuch fürchtet, verneint gut die Hälfte der Be-

fragten. Allerdings nehmen auch rund zehn Prozent der Eltern diese negativen Schulerlebnisse bei ihren Kindern wahr.

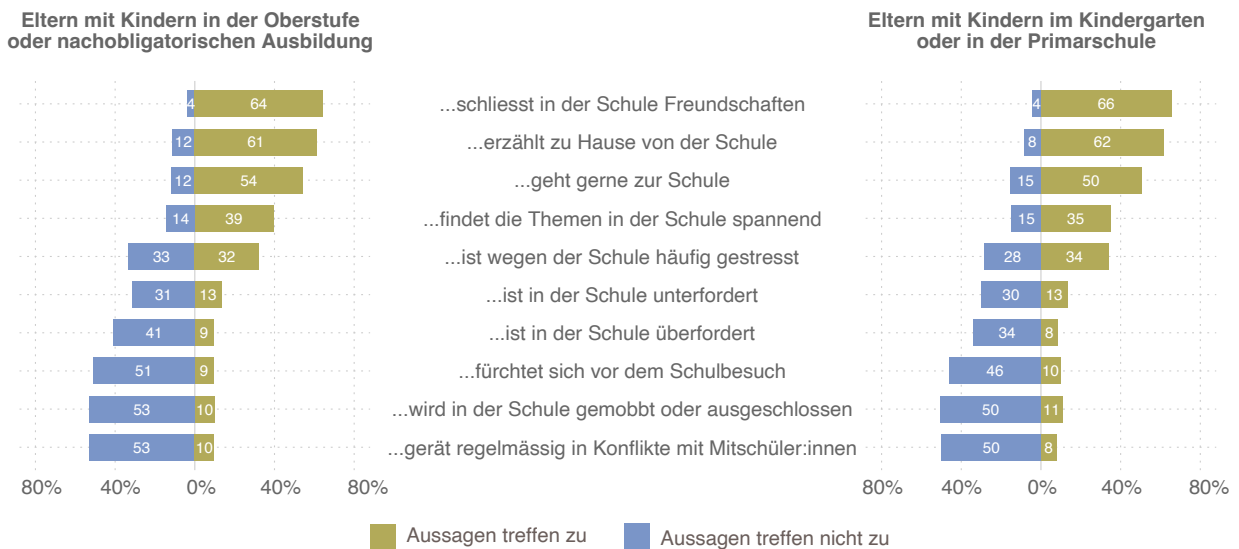
Erlebnisse im Schulalltag, I (Abb. 24)

«Wenn Sie an den täglichen Schulbesuch Ihres Kindes denken, welche Aussagen treffen (nicht) zu? Mein Kind...» (Mehrere Angaben möglich) – Angaben in Prozent



Erlebnisse im Schulalltag, II (Abb. 25)

«Wenn Sie an den täglichen Schulbesuch Ihres Kindes denken, welche Aussagen treffen (nicht) zu? Mein Kind...» (Mehrere Angaben möglich) – Nach Schulstufen; Angaben in Prozent



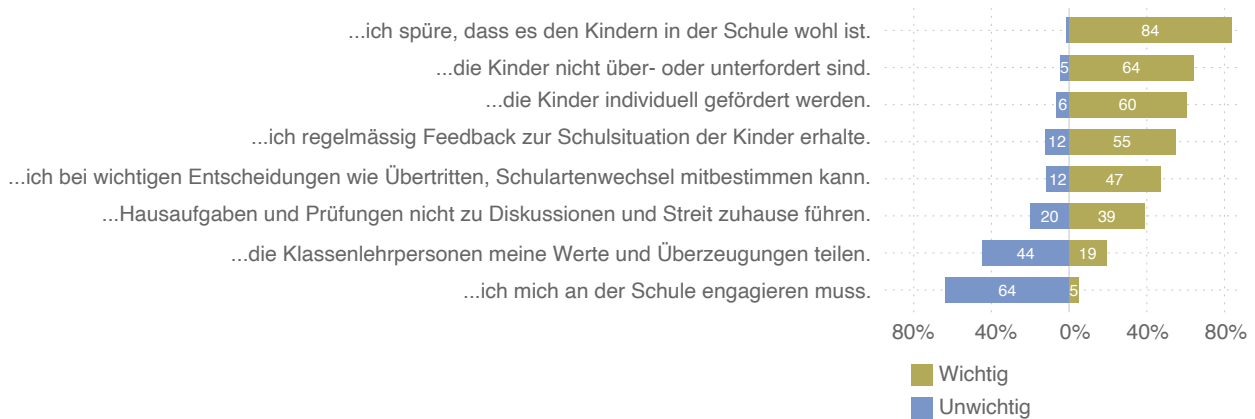
In Abbildung 25 ist die gleiche Auswertung für Eltern mit Kindern in der Oberstufe bzw. Primarschule getrennt dargestellt. Wie sich zeigt, unterscheiden sich die Wahrnehmungen nur ge-

ringfügig. Sowohl Eltern von älteren und jüngeren Schulkindern sind zum einen soziale Aspekte und zum anderen die Teilnahme am Schulalltag ihrer Kinder besonders wichtig.

Die Antworten auf die Frage, was Eltern im Zusammenhang mit dem Schulbesuch ihrer Kinder besonders wichtig ist, wird aus Abbildung 26 ersichtlich. Mehr als vier von fünf Befragten gaben an, dass sie spüren möchten, dass es den Kindern wohl ist. Ebenfalls sehr vielen ist es wichtig, dass Kinder nicht über- oder unterfordert sind. Am unwichtigsten ist es den Schweizer Eltern sich in der Schule engagieren zu müssen.

Was Eltern am Herzen liegt (Abb. 26)

«Was ist Ihnen im Zusammenhang mit dem Schulbesuch Ihres/r Kinder/s besonders wichtig bzw. nicht so wichtig? Dass... (Mehrere Antworten möglich)» – Angaben in Prozent



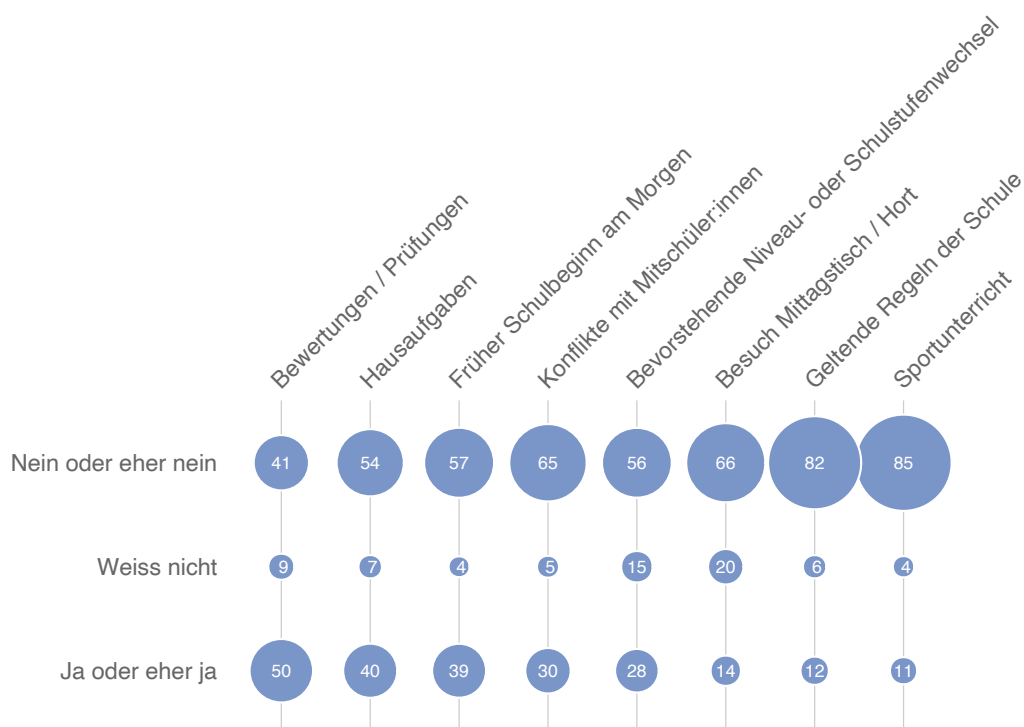
4.2. BELASTUNGSBAROMETER

Kinder erleben in der Schule nicht nur fröhliche Momente und Freude. Aus diesem Grund wurden die Eltern von Schulkindern, die an der Befragung teilnahmen, gefragt, ob sie gewisse Bereiche als für ihre Kinder belastend wahrnehmen.

Wie aus Abbildung 27 ersichtlich wird, stehen dabei an erster Stelle Prüfungen und Bewertungen. Genau die Hälfte der Eltern empfindet diesen Bereich als für die eigenen Kinder belastend. Allerdings sehen auch vier von zehn Eltern keine Belastung in Prüfungen und Bewertungen.

Leistungsanforderungen sind im Belastungsbarometer am wichtigsten (Abb. 27)

«Gibt es Bereiche, die für Ihr Kind im Schulalltag eine Belastung darstellen?» – Frage wurde nur Personen mit Kindern vorgelegt; Angaben in Prozent



Ansonsten gibt es aber keinen Bereich, der von einer Mehrheit als belastend betrachtet wird. Rund vierzig Prozent der Befragten sind zwar auch der Ansicht, dass Hausaufgaben oder der frühe Schulbeginn am Morgen zu einer Belastung führen können, aber über die Hälfte der befragten Eltern sieht das nicht so. Knapp ein Drittel ortet auch Konflikte unter den Kindern als Belastung, ungefähr gleich viele sehen auch bevorstehende Niveau- und Stufenwechsel als belastend an. Doch für die Mehrheit stellen auch diese Bereiche keine Belastungen dar.

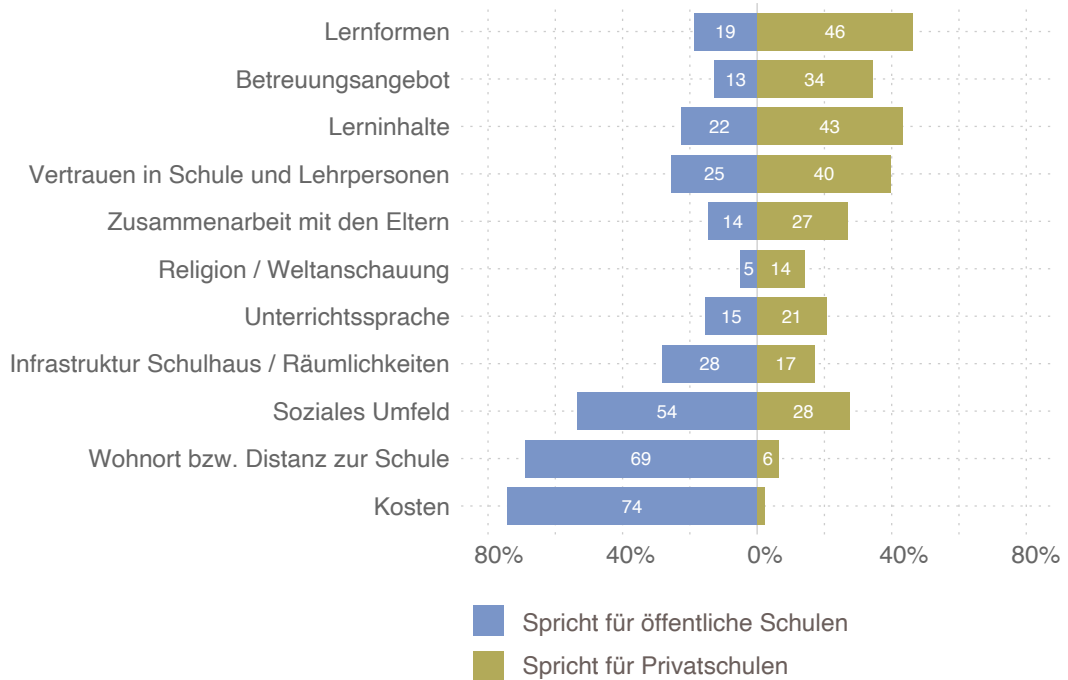
Eine zusätzliche Auswertung hat zudem gezeigt, dass Eltern von Kindern in der Oberstufe die Belastung durch Prüfungen als deutlich grösser einstufen als dies Eltern, deren Kinder die Primarschule besuchen, tun. In Bezug auf die anderen Belastungsfaktoren zeigen sich aber praktisch keine Unterschiede nach Schulstufen.

4.3. FÜR UND WIDER ÖFFENTLICHE UND PRIVATE SCHULEN

Rund fünf Prozent der Kinder in der Schweiz besuchen eine private Schule. Sich vorstellen, die Kinder in eine private Schule zu schicken, könnten sich aber eine Mehrheit von sechzig Prozent der befragten Eltern. Im Folgenden zeigt sich, wie der Besuch einer Privatschule durch Schweizer Eltern bewertet wird (vgl. Abb. 28).

Bewertung von privaten vs. öffentlichen Schulen (Abb. 28)

«Was spricht Ihrer Meinung nach vor allem dafür, dass Kinder eine private bzw. öffentliche Schule besuchen?» – Angaben in Prozent



Die tiefen Kosten und die kürzere Distanz zur Schule werden von den Befragten beinahe ausschliesslich als Vorteile von öffentlichen Schulen wahrgenommen, während dies kaum jemand den privaten Schulen zuspricht. Auch das soziale Umfeld wird von über der Hälfte als positives Charakteristikum öffentlicher Schulen angesehen, während dies nur ein Viertel den Privatschulen beimisst. Hingegen sind Lernformen und -inhalte, Betreuungsangebote als auch das Vertrauen in die Schule und

die Lehrpersonen aus Sicht der Befragten in Privatschulen besser ausgestaltet.

Gründe für Privatschule bzw. Homeschooling (Abb. 29)

Frage «Aus welchen Gründen haben Sie sich für eine Privatschule oder Homeschooling / Unschooling entschieden?»; offene Frage, nur Personen, bei denen mindestens ein Kind in eine Privatschule geht oder Zuhause unterrichtet wird (17.6 Prozent der befragten Personen)

Betonung von Selbstwirksamkeit und individueller Förderung (34%)

Probleme an öffentlichen Schulen (Mobbing, Leistungsdruck) (32%)

Mehr Freiräume (21%)

Ablehnung des öffentlichen Schulsystems (21%)

Bessere Pädagogik (16%)

Bessere Betreuung und Familieneinbezug (16%)

Resourcenorientierung und Begabtenförderung (9%)

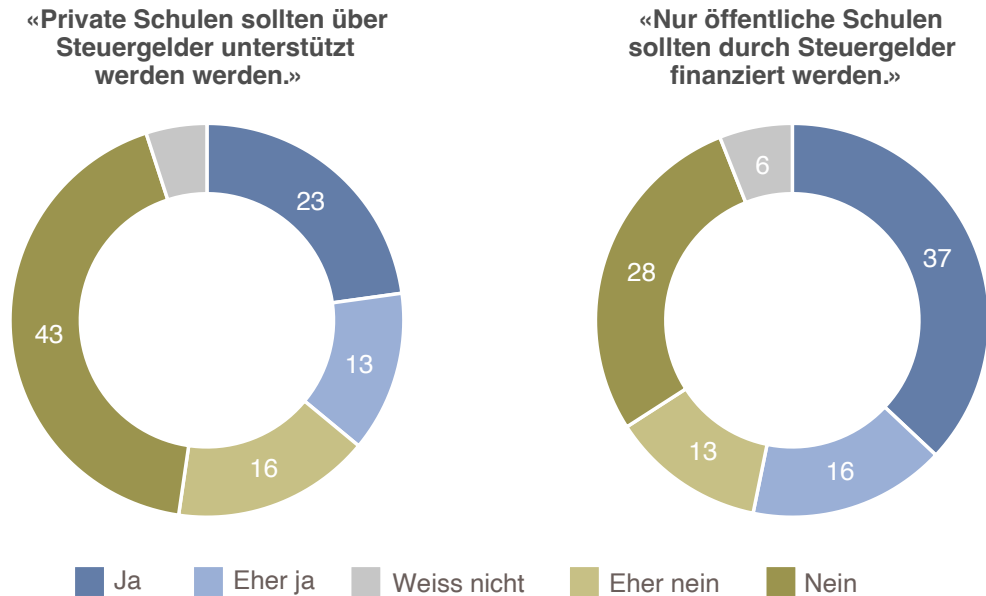
Bildungsfreiheit bzw. Weltanschauung (6%)

Praktische Gründe (Nähe, Infrastruktur etc.) (6%)

Diejenigen Eltern, die ihre Kinder in Privatschulen schicken bzw. sich für eine alternative Beschulung entschieden haben, begründen diesen Schritt am häufigsten mit der Hervorhebung der individuellen Förderung. Fast genauso oft werden Probleme in der öffentlichen Schule als Grund für den Wechsel in eine Privatschule bzw. zum Unterricht zu Hause genannt (vgl. Abb. 29). Beides trifft auf einen Drittel der Befragten zu. Ein Fünftel der Eltern, deren Kinder bereits Privatschulen besuchen bzw. zu Hause unterrichtet werden, tat diesen Schritt aus dem Wunsch nach mehr Freiraum bzw. lehnt das öffentliche Schulsystem ganz ab.

Haltung zur Finanzierung von Schulen – Vergleich private vs. öffentliche Schulen (Abb. 30)

Angaben in Prozent



Die Finanzierung der staatlichen Schulen in der Schweiz geht zu Lasten der öffentlichen Hand. Allerdings ist nur gut die Hälfte der Befragten der Ansicht, dass nur öffentliche Schulen durch die Steuerzahler:innen finanziert werden sollten (vgl. Abb. 30). Fast dreissig Prozent widersprechen dieser Aussage klar. Allerdings findet auch die Aussage, dass Privatschulen über Steuergelder zu unterstützen seien, keine Mehrheit. Sechs von zehn Befragten sprechen sich (eher) dagegen aus, während ein gutes Drittel den Vorschlag (eher) befürwortet.

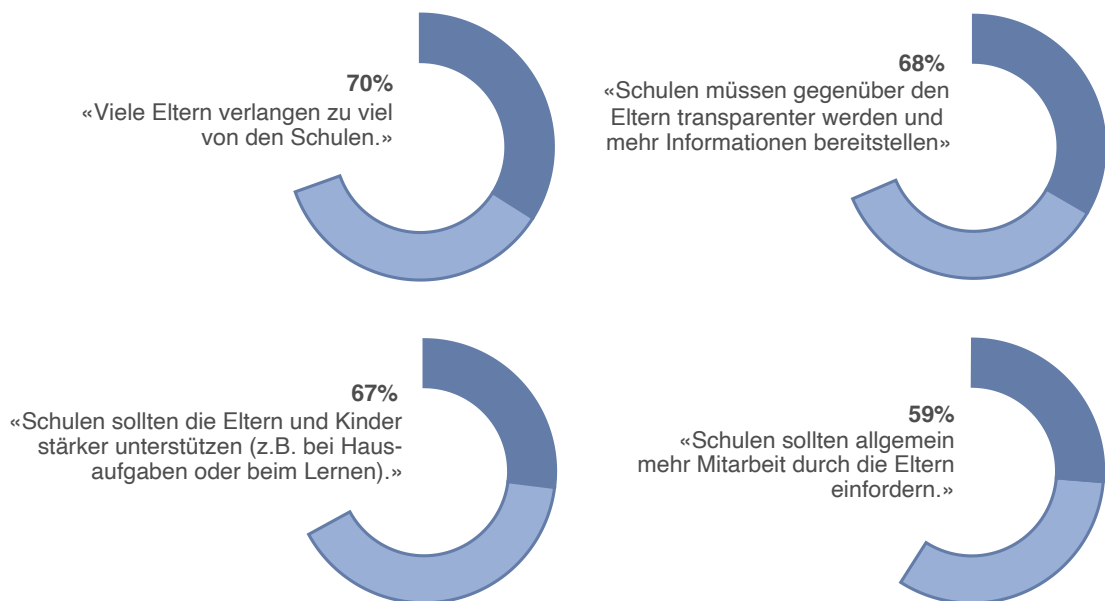
4.4. DIE ELTERN-SCHULE-BEZIEHUNG

Die Eltern-Schule-Beziehung ist ein weiteres Thema, welchem sich die Befragung gewidmet hat. Allgemein zeigt sich erneut, dass die Erwartungen an die Schulen gross sind. Rund zwei Drittel der Eltern möchten, dass Schulen transparenter sind und mehr Informationen bereitstellen, ebenso viele wünschen

sich mehr Unterstützung durch die Schule bei Hausaufgaben oder beim Lernen, wie aus der Darstellung in Abbildung 31 hervorgeht (Donut oben rechts bzw. unten links). Allerdings ist sich auch eine Mehrheit der Befragten der hohen Erwartungshaltung bewusst (Donut oben links). Gut die Hälfte findet zudem, dass die Schulen von den Eltern mehr Mitarbeit einfordern sollten (Donut unten rechts).

Eltern-Schule-Beziehung (Abb. 31)

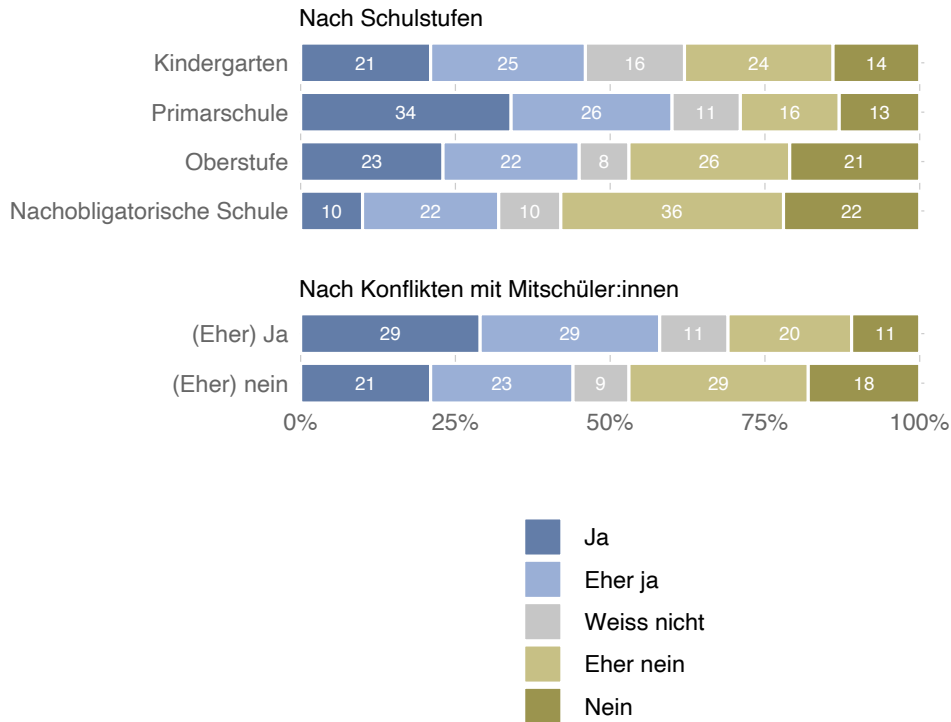
Anteile «ja» und «eher ja» in Prozent



Vertiefende Auswertungen der Antworten der an der Befragung teilgenommenen Eltern haben denn auch gezeigt, dass sich vor allem Eltern mit Kindern auf Primarschulstufe sowie solchen, deren Kinder in der Schule in Konflikte mit anderen Kindern involviert sind, am meisten Problemdruck empfinden und mehr Mitbestimmung einfordern (vgl. Abb. 32).

Mitbestimmung (Abb. 32)

«Schulen lassen Eltern bei wichtigen Entscheidungen zu wenig mitbestimmen.», Angaben in Prozent

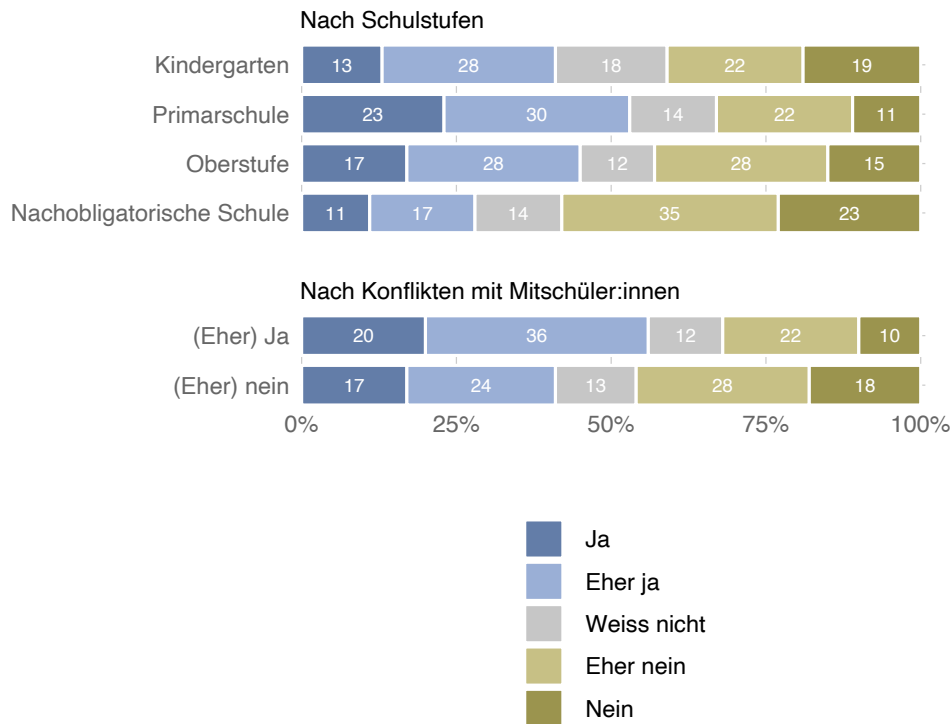


So zeigt sich, dass sechzig Prozent der Eltern von Kindern auf Primarstufe (eher) der Ansicht sind, dass Eltern bei wichtigen Entscheidungen im Zusammenhang mit dem Schulbesuch zu wenig mitbestimmen können.

Auch in Bezug auf die Aussage, dass Schulen Anliegen und Wünsche von Eltern zu wenig ernst nehmen, zeigt sich, dass dies über die Hälfte der Eltern von Kindern in der Primarschule so empfindet. Bei Eltern von Kindern auf anderen Schulstufen ist diese Ansicht weniger ausgeprägt. Zudem zeigt sich, dass der Anteil bei Eltern von Kindern mit Konflikten deutlich höher liegt (vgl. Abb. 33).

Anliegen der Eltern (Abb. 33)

«Schulen nehmen die Anliegen und Wünsche der Eltern zu wenig ernst.», Angaben in Prozent



4.5. SOZIALE (IM)MOBILITÄT

Abschliessend für dieses Kapitel stehen die Analysen zur sozialen Mobilität. Die soziale Mobilität in der Schweiz ist im internationalen Vergleich nicht besonders hoch, wie Auswertungen des Bundesamtes für Statistik ergaben. Der Anteil der Kinder an Gymnasien, deren Eltern ebenfalls das Gymnasium besuchten oder über einen höheren Bildungsabschluss verfügen, beträgt in der Schweiz siebenzig Prozent. Dies widerspiegelt sich auch in der Befragung, dass Kinder gut gebildeter und reicher Eltern viel eher ins Gymnasium wechseln.

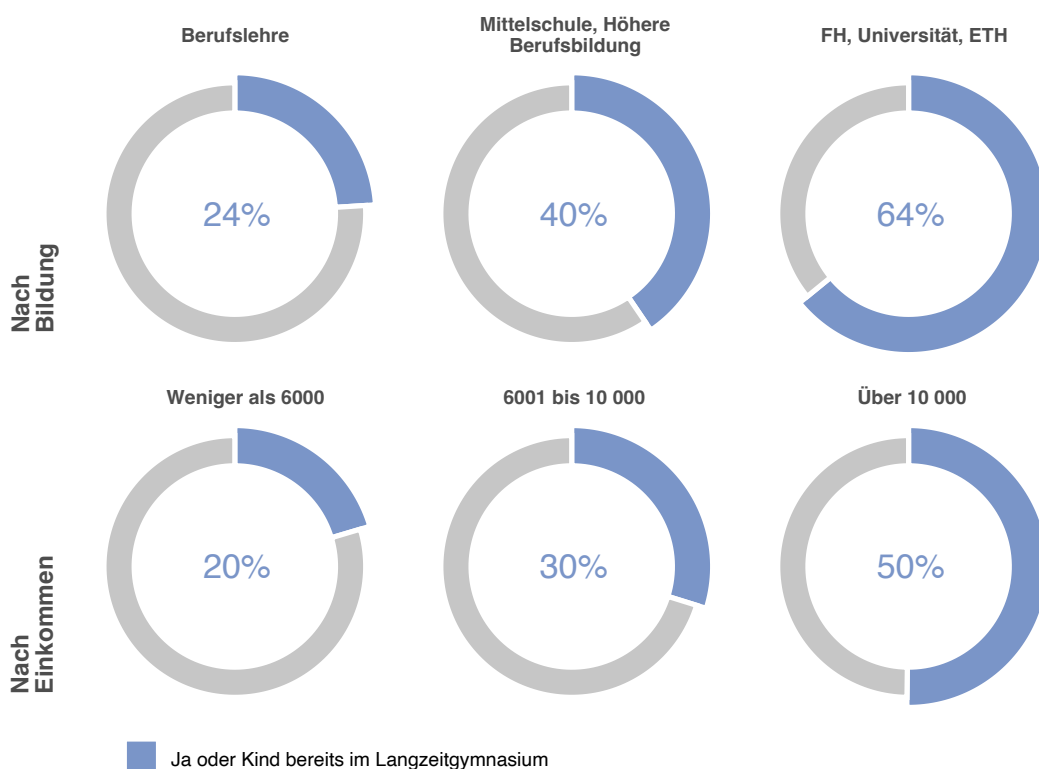
So geben rund zwei Drittel der Eltern, die selber über einen tertiären Bildungsabschluss verfügen, an, dass sie sich auch für ihre Kinder eine gymnasiale Ausbildung wünschen (vgl. Abb. 34). Bei einem Fünftel der befragten Eltern besucht das Kind bereits ein Gymnasium, wie eine zusätzliche Auswertung ergab.

Von den Eltern, die über einen Abschluss einer Berufsausbildung verfügen, sehen nur ein Viertel den Weg des Gymnasiums für ihr Kind vor, drei Viertel sehen dies als keine Option. Zudem geben auch lediglich sechs Prozent an, dass ihr Kind ein Gymnasium besucht. Bei befragten Eltern, die über eine höhere Berufsbildung verfügen, kommt das Gymnasium für zwei Fünftel in Frage, gut die Hälfte schliesst es aus.

In Bezug auf die Einkommensklassen ist der Zusammenhang ebenfalls überaus deutlich. Je besser die Eltern verdienen, desto höher ist der Anteil derjenigen, die ihre Kinder aufs Gymnasium schicken wollen oder die bereits auf dem Gymnasium sind.

Zusammenhang zwischen Bildung und Einkommen der Eltern und Besuch Gymnasium Kinder (Abb. 34)

«Möchte Ihr Kind bzw. Ihre Kinder das Gymnasium besuchen? (mind. ein Kind in Oberstufe)?» – Angaben in Prozent.



Fazit

Erfahrungen und Erlebnisse aus der eigenen Schulzeit prägen den Menschen ein Leben lang. Die von Sotomo im Auftrag der Stiftung Mercator Schweiz durchgeführte Befragung zeigt denn auch auf, dass viele Befragte eher durchmischte Erinnerungen an die eigene Schulzeit haben. Disziplin, Zwänge und Normen halten sich rückblickend die Waage mit Erinnerungen an geschlossene Freundschaften und in der Schule erlebten Zusammenhalt. Diese Erfahrungen hallen nach.

Es ist den Befragten denn auch ausgesprochen wichtig, dass das Wohl der Kinder ins Zentrum der Überlegungen gerückt wird. Kinder sollen gerne zur Schule gehen und an den Schulen auf ein unterstützendes soziales Umfeld treffen. Dazu gehört auch Toleranz und Respekt. Diese zentralen Werte der Erziehung betrachten die Befragten noch vor dem Erlernen der Grundfertigkeiten als das, was die Kinder in erster Linie aus der Schule mitnehmen sollen. Man wünscht ihnen zudem, dass sie sich das Wissen und die Kompetenzen, die sie auf die Welt der Erwachsenen vorbereiten, während ihrer Schulzeit möglichst ohne Druck aneignen können.

Gefragt nach dem Unterrichtsideal zeigt sich denn deutlich, dass sich die grosse Mehrheit der Befragten ein Lernumfeld wünscht, welches sich am einzelnen Schulkind orientiert. Eine Unterrichtsgestaltung, die es erlaubt, auf die individuellen Bedürfnisse der Schulkinder einzugehen, damit diese in einer fördernden, aber nicht überfordernden Atmosphäre lernen können, ist den Befragten ein zentrales Anliegen. Lernen soll Freude bereiten und den Kindern erlauben, sich gemäss den individuellen Fähigkeiten im eigenen Tempo zu entfalten. Eine grosse Mehrheit wünscht sich auch, dass die Themen rund um

die Digitalisierung im Unterricht mehr Gewicht erhalten und der Lernstoff häufiger in Form von Projektunterricht vermittelt wird. Dass sich in diesem Bereich bereits viel getan hat, ist den Befragten bewusst. Im direkten Vergleich mit der eigenen Schulzeit streichen sie denn auch vor allem die heutigen Lernformen und die zu behandelnden Unterrichtsthemen als klaren Fortschritt heraus.

Wie diese Ziele erreicht werden sollen, ist Gegenstand laufender, vergangener und künftiger lebendiger Bildungsdebatten, zu der viele aus eigener Erfahrung und auf Grund von Berührungspunkten mit dem Schulwesen durch den Schulbesuch eigener Kinder etwas beizutragen haben. In der Regel gehen vertiefte Kenntnisse mit einem höheren Interesse einher. Dies zeigt sich auch darin, dass sich die Mehrheit der Eltern wünscht, dass Schulen transparenter werden und mehr Informationen bereitstellen. Ein Thema, das die Eltern ebenfalls beschäftigt, ist der Umgang mit psychischen Problemen und Mobbing. Diesbezüglich sehen die Befragten die Schulen noch stärker in der Pflicht.

Wie die Ansprüche an die ideale Schule im Konkreten zu realisieren sind, wird sich zeigen müssen. Bei einigen zentralen Punkten treten auch grosse Differenzen zwischen verschiedenen Gruppen von Befragten zu Tage. Der tiefe Graben, der bei Fragen im Zusammenhang mit Bildungsthemen durch die politischen Lager geht, lässt sich nicht ohne weiteres zuschütten. Viele Befragte verbinden zwar mit ihrer eigenen Schulzeit vor allem Disziplin, Zwänge und Normierungen, sprechen sich aber dennoch klar gegen Forderungen wie die Abschaffung von Noten oder Hausaufgaben aus. Dieses widersprüchliche Meinungsbild kann zumindest teilweise auf einen Generationengegensatz zurückgeführt werden. Zudem macht dieser Widerspruch auch deutlich, dass in der Debatte Stimmen gefragt sind, die sich mit konstruktiven Lösungsvorschlägen einbringen können.

In anderen Punkten sind sich die Befragten aber einig. So wünscht man sich in der Schweiz für den Nachwuchs Schulen, wo der Unterricht möglichst in Präsenz stattfindet, flächendeckende Tagesstrukturen angeboten werden und deren Ört-

lichkeiten über grosszügige Aussenareale verfügen. Ein grosser Teil der Schweizer Eltern könnte sich zudem vorstellen, ihre Kinder an eine Privatschule zu schicken – sofern es finanziell zu stemmen wäre. Lerninhalte, Lernformen und das Vertrauen in die Schule gelten dabei als wichtigste Elemente, die für den Besuch einer privaten Schule sprechen. Als positive Charakteristika öffentlicher Schulen werden hingegen die soziale Durchmischung und die Verfügbarkeit angesehen.

Abschliessend kann festgehalten werden, dass die Schweizer Eltern hohe Erwartungen an die Schule haben und eine klare Mehrheit sich dieser Erwartungshaltung auch bewusst ist. Die vorliegende Untersuchung will einen Debattenbeitrag leisten und aufzeigen, welchen Aspekten in der Diskussion um die Schule der Zukunft besonders viel Beachtung geschenkt werden sollte.

SOTCMO